



# Leseprobe

Alan Hollinghurst  
**Die Sparsholt-Affäre**  
Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



---

Seiten: 544

Erscheinungstermin: 08. Februar 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

ALAN  
HOLLINGHURST

DIE  
SPARSHOLT-  
AFFÄRE

Aus dem Englischen  
von Thomas Stegers

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

I. THEIL

EIN NEUER MANN

## I

Der Abend, an dem wir den Namen Sparsholt zum ersten Mal hörten, scheint mir der beste Einstieg in diese Erinnerungen. Wir waren in meinen Räumen und sprachen über den Club. Peter Coyle, der Maler, war da, Charlie Farmonger und Evert Dax. Eine Art Abstimmung hatte stattgefunden, aus der ich als Schriftführer hervorgegangen war. Ich war ein Jahr älter, und da ich vom Militärdienst befreit war, tat ich nichts anderes als lesen. »Oh, Freddie liest zwei Bücher am Tag«, sagte Evert, was vielleicht sogar zutraf; ich widersprach, bei den Büchern auf Italienisch oder Russisch sei mein Lesetempo langsamer. Das war meine Rolle, und ich spielte sie mit der Überheblichkeit eines Schauspielschülers. Der Zweck des Clubs bestand allein darin, berühmte Schriftsteller dazu zu bewegen, vor uns zu sprechen und uns etwas aus ihren jüngsten Werken vorzutragen. Wir boten ihnen eine ordentliche Mahlzeit, damals ein riskantes Versprechen, und nach dem Essen ein Publikum eifriger junger Leser in einem vertäfelten Raum – dessen konnten wir sicher sein. Als die Bombardierungen angingen, wollten viele Menschen wissen, was die Schriftsteller dazu meinten.

Charlie schlug jetzt Orwell vor; und zwei, drei Namen von Autoren, die wir vergangenes Jahr nicht hatten gewinnen können, machten erneut die Runde. Ob Stephen Spender wohl kommen würde, oder Rebecca West? Nancy Kent hatten wir bereits gebucht, zu uns über Spanien zu sprechen. Evert, auf seine unpraktische Art, erwähnte Auden, der sich in New York aufhielt und wohl kaum zurückkehren würde, solange der Krieg andauerte. (»Auf Nimmerwiedersehen«, wie Charlie bemerkte.) Es war Peter, der schließlich sagte – obwohl er wusste, wie sehr Evert hoffte, er

würde es nicht tun: »Wir könnten Dax bitten, Victor einzuladen.« Alle Welt kannte Everts Vater unter dem Namen A.V. Dax, doch wir nahmen diese indirekte Nähe für uns in Anspruch.

Evert war bereits zum Fenster entwischt und schaute auf den Kolleghof hinaus. Es herrschte immer eine leichte Spannung zwischen ihm und Peter, der seine Freunde gern provozierte, gar in Verlegenheit brachte. »Ach, ich weiß nicht«, sagte Evert über die Schulter. »Im Moment ist alles etwas schwierig.«

»Das gilt hier für jeden«, sagte Charlie.

Evert stimmte höflich zu, obwohl seine Eltern in London geblieben waren, wo ein paar Nächte zuvor eine Bombe die Kirche am Ende ihrer Straße zum Einsturz gebracht hatte. »Ich fürchte nur, dass niemand kommen wird«, sagte er etwas ungehalten.

»Oh, keine Sorge, es wird schon jemand kommen«, sagte Charlie mit einem seltsamen Lächeln.

Evert sah sich um, appellierte an mich – »Oder was hältst du davon, dem Neuen, meine ich?«

*Das Geschenk des Hermes*, das mit der Schriftseite nach unten auf der Armlehne meines Sessels lag, hatte ich etwa zur Hälfte durch, und wenn ich auch nicht unbedingt feststeckte, wechselte ich doch bereits immer wieder zu etwas anderem. Es brachte meinen alltäglichen Rhythmus durcheinander, geradezu so, als müsste ich ein Buch in einer fremden Sprache bewältigen. Trotz des minderwertigen dünnen Papiers der damaligen Zeit war es ein dicker Band. »Wie du weißt, bin ich ein großer Bewunderer deines Vaters«, sagte ich.

Kurz darauf Peter, etwas herzlicher: »Ja, ich auch.« Er war ein echter Fan von A.V. Dax' langen, symbolhaften Romanen, schätzte ihre starke Bildsprache, ihre eigentümliche Atmosphäre und Färbung und ihre komplexe Psychologie. »Ich komme nur langsam voran«, gestand er, »aber natürlich ist das neue Buch großartig.«

Charlie lachte hohl. »Sind gute Witze drin?«

»Eine völlig abwegige Frage«, sagte ich, »was die Romane von Dax betrifft.«

»Hast du ihn nicht gelesen?«, wollte Peter wissen und trat ans Fenster, um zu sehen, warum Evert hinauschaute.

Der arme Evert war nie über die ersten Seiten der Romane seines Vaters hinausgekommen. »Ich kann einfach nicht«, sagte er, »ich weiß nicht, warum ...«, und wandte sich, als er Peter neben sich bemerkte, mit einem eigentümlichen Ausdruck im Gesicht wieder dem Raum zu.

Nach einem Moment sagte Peter: »Du liebe Güte! Hast du das gesehen, Dax?«

»Oh. Was?«, antwortete Evert, und ich vermochte die neue Verunsicherung von der vorherigen erst allmählich zu unterscheiden.

»Ist dir der Mann schon mal aufgefallen, Freddie?«

»Wer?« Ich eilte zu ihm. »Ach, du meinst wahrscheinlich den Exhibitionisten«, sagte ich.

»Nein. Jetzt ist er weg«, sagte Peter, der noch immer aus dem Fenster starrte. Ich stand Schulter an Schulter neben ihm und sah ebenfalls hinaus. In dem kurzen Moment zwischen Sonnenuntergang und Verdunklung konnte man in die Zimmer der anderen schauen. Einladend leuchteten jetzt hier und da Fenster auf, in denen sich tagsüber der Himmel gespiegelt hatte, und zeigten menschliche Gestalten bei der Arbeit oder wie sie hinter dem hellen Raster der Rahmen umhergingen. In der unmittelbar gegenüberliegenden Fensterreihe sah man den alten Sangster, einen blinden französischen Don, beim Tutorium mit einem jungen Mann, der so gleichgültig zuhörte, dass man meinen konnte, er schliefe gleich ein. Ein Stockwerk darüber, unter dem dunklen Horizont des Gesimses und dem breiten Giebeldreieck, brannte Licht in einem einzelnen Fenster, eine Schreibtischlampe warf einen strahlenden Bogen an Wand und Decke.

»Den habe ich kürzlich entdeckt«, sagte ich. »Er muss einer von den Neuen sein.« Peter wartete mit gespielter Geduld, und Evert, immer noch stirnrunzelnd, kam zurück und sah ebenfalls hinaus. Mittlerweile hatte ein Schatten angefangen, in rhythmischen Abständen an der fernen Zimmerdecke aufzuragen und wieder zu schrumpfen.

»Oh, ja, das ist er«, sagte Evert, als der Verursacher des Schattens in Sicht kam, eine Gestalt in einem glänzenden Trikot, die Hanteln hob und senkte. Der junge Mann tat dies konzentriert, scheinbar mühelos – doch natürlich war das schwer zu sagen auf die Entfernung, in der er sich zeigte, in einem Rechteck aus Licht, so kräftig und entrückt, als wäre er selbst aus Licht geformt. Peter legte eine Hand auf meinen Arm.

»Mein Lieber«, sagte er, »ich glaube, ich habe mein neues Modell gefunden.« Worauf Evert nach Luft schnappte und ihn sekundenlang wütend ansah.

»Dann halt dich ran«, sagte ich, denn heutzutage verschwanden neue Männer so schnell und unbemerkt, wie sie gekommen waren.

»Selbst du würdest diesen herrlichen Kopf bewundern, Freddie«, sagte Peter. »Wie ein römischer Gladiator. Und erst diese breiten Schultern! Siehst du, wie sich die blauen Adern auf seinen Oberarmen abzeichnen?«

»Nicht ohne mein Teleskop«, sagte ich.

Ich ging mit dem Kessel zum Wasserhahn auf dem Flur, als Jill Darrow gerade die Treppe hochkam. Sie hatte sich verspätet zu dem Treffen und hätte sich vielleicht auch gern an der Abstimmung beteiligt. Ich freute mich, dass sie da war, doch die Stimmung, die etwas Anrühiges bekommen hatte, änderte sich, als sie den Raum betrat. Jill fehlte die Erfahrung von zehn Jahren Internat, die Sittenlosigkeit inbegriffen; ich möchte bezweifeln, dass sie jemals einen nackten Mann gesehen hatte. »Ah, Darrow«, sagte Charlie, erhob sich halb, sackte aber gleich wieder in sei-

nen Stuhl, mit einer Ungezwungenheit, die schmeichelhaft sein mochte, oder auch nicht. »Wir wollen, dass Dax seinen Vater fragt«, sagte er, als sie den Mantel ablegte und in die Runde schaute. Ich machte mich ans Teekochen.

»Oh, verstehe«, sagte Jill. In Everts Anwesenheit hatten wir Hemmungen, uns freimütig über A.V. Dax zu äußern.

Evert, am Fenster, schien ihr Kommen gar nicht bemerkt zu haben. Er und Peter starteten noch immer hinauf zu dem Zimmer gegenüber. Ihre Rücken waren vielsagend; Peter, kleiner, dichtes, widerspenstiges Haar, in einem geflickten Tweedjackett, dem stets der chemisch anmutende Geruch seines Ateliers entströmte; Evert, gepflegt und zögerlich, ein streng erzogener Junge in einem ungewöhnlich guten Anzug, der das Vergnügen betrachtete wie etwas am anderen Ufer eines Flusses. »Was gibt es denn da eigentlich zu sehen?«, fragte Jill.

»Das ist nichts für dich«, wandte sich ihr Peter grinsend zu. Worauf sie umgehend selbst ans Fenster trat, dicht gefolgt von mir. Der Gladiator war immer noch zu sehen, nun allerdings mit dem Rücken zu uns, und er vollführte etwas mit einem Seil. Fast erleichtert stellte ich fest, dass die Scouts anfangen, ihre Runden zu machen. In einem Fenster nach dem anderen erschien nun eine kleine Gestalt in einem schwarzen Umhang, langte nach oben, um die Läden zu schließen, und entfernte alle Anzeichen von Leben. Sein Weg führte den Scout auch in Sangsters Räume, wo er, halb verdeckt von der länglichen Sichtblende, die er bis ins Schlafzimmer trug, nach ein paar Minuten wieder daraus hervortauchte, sich an den beiden Bewohnern vorbeisob, auf die Fensterbank kniete und für ein paar Sekunden neugierig nach draußen schaute, bevor er die hohen Läden schloss. Zur Abendessenszeit lag das große Gebäude aus Stein lichterlos wie eine Ruine da.

»Ah, Phil«, begrüßte Charlie meinen Scout, der hinter uns hereingekommen war, um auch bei mir zu verdunkeln.



Ich sagte streng: »Wissen Sie, wer dieser Knabe da drüben ist, Phil?«

Phil hatte in der Schlacht von Loos gekämpft und nach diesem früheren Krieg fünfzehn Jahre bei der Polizei von Oxford gedient. Er war leutselig und dem College treu ergeben, schien jedoch gelegentlich zu bereuen, dass er gegen Ende seines Lebens in einer Schürze herumlief, Staub wischte und Geschirr spülte für junge Männer, die zu disziplinieren er machtlos war. »Was sagten Sie, Sir?« Er lehnte die Blende an die Wand und kam eilfertig herbei, als hätte ich einen Übeltäter ausgemacht. Jetzt fiel mir auf, dass zwischen uns und den anderen Fenstern unsere sehr blassen Spiegelbilder hingen. Ich zeigte nach oben.

»Dieser ... lächerliche Knabe«, sagte ich.

»Ach der, Sir«, sagte Phil ein wenig enttäuscht, doch dann sogleich höflich bemüht, sich unser Interesse an der leuchtenden Gestalt zu eigen zu machen. »Zufällig weiß ich, dass es da ein bisschen Ärger gegeben hat.«

»Was denn für Ärger?«, sagte Peter.

»Der Lärm, Sir. Dr. Sangster hat sich darüber beschwert.«

»Oh«, sagte Evert. »Lärm?«

»Anscheinend rhythmisches Quietschen, Sir«, sagte Phil mit finsterem Blick.

»Du meine Güte«, sagte Evert.

»Obwohl, genau genommen ist er keiner von uns«, sagte Phil.

»Ah«, sagte ich.

»Nein, er ist einer von den Brasenose-Leuten«, sagte Phil. In unserem riesigen, düsteren College, seine Treppenhäuser seit Kriegsbeginn halb verwaist, waren hier und da Mitglieder der requirierten Colleges eingeschleust worden, desorientierte Erstsemester, die sich ebenfalls wie Evakuierte vorkamen. Brasenose hatte irgendein Ministerium für sich beschlagnahmt, das nun, nach Auskunft meines Tutors, nichts Rechtes damit anzufangen wusste. »Würden Sie mich bitte entschuldigen, Mr Green?«

»Selbstverständlich, Phil.«

»Sie kennen nicht zufällig seinen Namen, oder?«, sagte Jill.

»Er heißt Sparsholt, Miss.« Hüstelnd klappte Phil die Läden zu und schob den Eisenriegel in die Sicherungsschiene.

»Spar ... sholt«, wiederholte Peter. »Ein ungewöhnlicher Name.« Er grinste Evert anzüglich an. »Klingt wie ein Teil einer Maschine, oder einer Waffe.«

Phil stutzte. »Da könnten Sie glatt recht haben, Sir«, sagte er und ging vor ins Schlafzimmer. Ich stellte meine schönsten Meissener Tassen auf den Tisch, weil ich hoffte, sie würden Jill gefallen, und in der neuartigen Intimität des vertäfelten und nun auch verdunkelten Zimmers ließen wir uns zum Tee nieder.

Jill blieb noch, als mein Gast beim Essen im Speisesaal, danach ging ich mit ihr hinunter zum Tor. »Ich bringe dich noch nach Hause«, sagte ich. Sie studierte am St Hilda's College, ein Fußweg von einer Viertelstunde, der bei der allgemeinen Verdunklung schon eine kleine Herausforderung darstellte.

»Das ist absolut nicht nötig«, sagte sie.

»Nein, nein, nimm meinen Arm«, forderte ich sie auf, und sie hakte sich unter, was mich einigermaßen rührte. Wir zogen los. Ich hielt die Taschenlampe mit der aufgeklebten Schlitzblende zwischen uns, sodass wir sie, da sich Jill mit ihrem Ellbogen eng an meine Seite schmiegte, scheinbar gemeinsam lenkten und ausrichteten. Dennoch spürte ich eine gewisse Reserviertheit an ihr. Nach einer Minute löste sie sich und zog Handschuhe an, und so setzten wir unseren Weg fort, vorbei an den hohen Zaungittern des Merton College und der wuchtigen, in der Nacht nur mehr zu erahnenden Masse der Kirche und des Turms über uns. Jill blickte nach oben. Die Finsternis schien etwas zwischen uns heraufzubeschwören, und obwohl ich glaube, dass Jill froh über meine Gesellschaft war, schien es merkwürdigerweise so, als wäre sie zu etwas überredet worden. Wie ich wusste, war es manchmal

ohne Taschenlampe, die böse Überraschungen auslösen konnte, einfacher, hatten sich die Augen erst einmal der Dunkelheit angepasst. Seltsam, aber man schritt mit mehr Selbstvertrauen aus. Dennoch sprachen wir im Flüsterton, als würden wir belauscht. Nicht selten stieß man in solchen Nächten urplötzlich mit anderen vorbeigehenden oder wartenden Menschen zusammen.

Der Weg bildete jetzt eine schmale dunkle Schlucht, deren giebelartige, von Kaminen durchsetzte Kanten vor dem Kohlschwarz des Himmels nur schwach erkennbar waren. In Friedenszeiten reflektierten Wolken die Farben der Lichter auf der Erde oder zerstreuten sie, während in der Verdunklungszeit eine undurchdringliche Finsternis herrschte. Ich dachte, ich würde diese Straße, die ich schon Hunderte Male entlanggegangen war, in- und auswendig kennen, doch die Erinnerung stimmte mit den schemenhaften Türdurchgängen, Fenstern und Geländern, die wir passierten, nicht ganz überein. Ich erkundigte mich nach ihrer Arbeit, und gleich war sie nicht mehr so befangen. Sie studierte Geschichte, doch ihr Interesse galt der Archäologie und den erstaunlichen Dingen, die der Blitzkrieg ans Tageslicht förderte. Sie erklärte, dass die Bomben, die unsere Kirchen in der City zerstörten, manchmal die Bodenschichten darunter durchpflügten, Tudor, Mittelalter, Römer, und sie in einem Umfang freilegten, wie es gemeinschaftliche menschliche Anstrengung niemals geschafft hätte. Der menschliche Aspekt der Vernichtung, der Verlust von Leben, von Heimat, berührte sie weit weniger. Aufgeregt sprach sie über Münzen, Särge, Ziegel, Tonscherben. Ich entgegnete, wie enttäuschend es für sie sein müsse, dass Oxford kaum Schaden genommen habe, und beobachtete, wenn man in der Dunkelheit von Beobachten sprechen kann, wie sie meinen kleinen Scherz als solchen erkannte und ihn als schlecht abtat. Von Anfang an hatte sie zu denen gehört, die durch das Studentenleben gehen, die Zukunft fest im Blick: Es war ein Wettlauf mit der Zeit, kein genussvolles Hinauszögern.

Jetzt hatten sich die Aussichten auf die Zukunft für uns alle verändert, die Stadt war durchdrungen von einer Stimmung des Umbruchs, beinahe klar zum Gefecht, das sie nicht erleben sollte. Teilten die Freunde meine Ansicht, wir könnten den Krieg verlieren, und zwar schon sehr bald? Defätistisches Gerede war selten und zensierte sich selbst, sobald es aufkam. Jill hatte sich entschieden, für die Army, doch ihr Augenmerk lag auf dem, was sie Großes erreichen würde, wenn der Krieg gewonnen war.

Am Tor von St Hilda's blieb ich stehen und leuchtete unseren Abschied aus. »Na dann, gute Nacht«, sagte ich mit einem ironischen Tremolo.

Jill schien über meine Schulter zu blicken. »Ich frage mich, ob Peter den Mann wohl malen wird.«

Ich drehte mich um. »Welchen Mann?«

»Den neuen Mann«, sagte sie. »Sparsholt.«

»Ach, den.« Ich lachte. »Im Allgemeinen kriegt Peter, was er will.«

»Jedenfalls ein gutes Motiv, würde ich meinen«, sagte Jill, und wir gaben uns die Hand. Ich hatte mir mehr versprochen, und als ich alleine über die Brücke und wieder durch die Merton Lane ging, quälte mich meine Schüchternheit, und ich nahm mir vor, beim nächsten Mal einen Vorstoß zu wagen. Ich drehte ihren Kopf zu mir und sah die Schönheit in seiner Symmetrie. Sie hatte graue Augen, das ausgeprägte Kinn einer Wagner-Sopranistin, kleine weiße Zähne. Und sie strahlte einen beinahe betörenden Duft aus. Vorerst musste mir das genügen.

Evert schrieb seinem Vater und kam wenige Tage später vorbei, um zu verkünden, unsere Einladung sei angenommen worden: Victor Dax freue sich außerordentlich, vor dem Club zu sprechen. Der Brief des bedeutenden Mannes war kurz, die Schrift praktisch unentzifferbar, der Kopf ein unergründliches Wappen mit dem Motto »Montez Toujours«. »Wir tragen ihn für die fünfte Woche ein, ja?« Ich zeigte ein zuversichtliches Lächeln, trotz meiner Bedenken, ob überhaupt Publikum kommen würde.

Evert war noch in Uniform, nachdem er die vergangene Stunde unter dem Kommando des alten Edmund Blunden die Steinterrasse des Tom Quads auf- und abmarschiert war. Als Edmund Blunden damals angefangen hatte, uns zu drillen und die wenig motivierten Freiwilligen im Kartenlesen zu unterrichten, erschien er uns uralt; in Wahrheit war er noch in den Vierzigern, eine kleine, vogelhafte Gestalt mit undurchsichtigen Wissensreserven. Beinahe beneidete ich meine Kameraden um ihre Streifzüge nach Cumnor Hill oder Newnham Courtenay, übertragen, so stellte ich mir vor, auf eine Spektralkarte des früheren Kriegs, dessen Zeuge er gewesen war und über den er geschrieben hatte. Evert war all das verhasst, und in Uniform sah er jämmerlich aus; bei den paar Malen, die ich ihn beim Exerzieren beobachtet hatte, umgab ihn eine Aura von gekränkter Würde, die an Befehlsverweigerung grenzte.

Er setzte sich und nahm, mit einem nur schwach erkennbaren Bewusstsein dafür, dass er sich zu einem Stammgast in meinen Räumen entwickelte, ein Buch zur Hand. In seinem ersten Studienjahr hatten wir uns ein bisschen kennengelernt, und jetzt, da alle seine Freunde von damals einberufen worden waren, fühlte er sich einsam. Zweifellos fürchtete er sich vor dem unmittelbar bevorstehenden Moment, da es auch ihn treffen würde. Er hatte etwas Ruheloses an sich; sein blasses Gesicht, die dunklen Augen

unter dem wippenden Stirnhaar deuteten auf Gefühle hin, die er selten zum Ausdruck brachte. Für mich war er von ganz eigenem Interesse, vom Glamour und der Bürde seines kurzen, berühmten Namens ganz zu schweigen. Dass er A.V. Dax' Sohn war, hatte für mich immer einen Teil seiner Attraktivität ausgemacht; dass ich diese Tatsache halb vergaß, war ein Zeichen für unsere Freundschaft. Für ihn war die Sache verwickelter und auswegloser. Seufzend legte er das Buch beiseite und zeigte mir wieder einen Brief von seiner Mutter – woraus ich schloss, dass seine Eltern, auch wenn sie ihr Haus in Chelsea noch gemeinsam bewohnten, zwei voneinander getrennte Leben führten; ihn danach zu fragen vermochte ich gleichwohl nicht. Es war unklar, ob Evert die Situation überhaupt selbst ganz durchschaute. In dem Brief beschrieb die Mutter die Schrecken des Krieges in munter nörgelndem Ton. Sein Vater habe gelacht, als sie sich bei einem Bombenangriff auf den Boden geworfen und so einen guten Mantel ruiniert habe. Er selbst weigere sich, die Schutzräume mit dem gemeinen Volk zu betreten.

Evert stand auf und sagte: »Ach, übrigens, hast du ihn noch mal wiedergesehen ... wie hieß er doch gleich?«

»Wen meinst du?«

»Sparsholt, oder? Den neuen Mann.« Er sah hinaus, doch es war erst drei Uhr, und die lange Fensterreihe im obersten Stockwerk gegenüber verriet nichts. Wir wussten beide nicht mehr genau, welches Fenster es gewesen war, außerdem blieben dieses Jahr viele Räume unbewohnt und verschlossen.

»Ich glaube, ich habe ihn im Speisesaal gesehen«, äußerte ich vorsichtig.

»Ja«, sagte Evert. »Er sitzt am Tisch der Ruderer. Sie haben alle Achter zusammengelegt. Grund genug, um mit Rudern anzufangen – ich meine nicht wegen Sparsholt, sondern wegen der größeren Essensrationen, die sie bekommen.« Er wurde rot, doch uns beiden war klar, worum es ging; ich bemerkte, wie er sich

entschied, mehr preiszugeben. Es stellte sich heraus, dass es nicht das erste Mal gewesen war, als er an dem Tag zu Semesterbeginn von meinem Zimmer aus einen Blick auf Sparsholt geworfen hatte. Schon vorher hatte er ihn gesehen, als er in Ruderkleidung vom Fluss heraufgelaufen kam; er hatte ihn im Speisesaal gesehen; und eines späten Abends hatte er ihn – nicht gesehen und war mit ihm in der Dunkelheit an der Ecke Kilcannon zusammengestoßen. Doch der Blick auf den halb nackten Sparsholt in seinem erleuchtenden Viereck von meinem Fenster aus hatte einen Wendepunkt dargestellt; von nun an verdichtete sich das durch die vorherigen zufälligen Begegnungen geweckte Interesse zu einer Obsession. Ich hatte Mühe, das zu verstehen. Es war, als zwingt er sich selbst in die Unterwerfung, die mit jeder Minute, die verstrich, eine erlesene Unausweichlichkeit annahm. Er wusste nichts über den jungen Mann, doch in jenem Moment auf meinem Zimmer hatte er sich ihm ergeben. Oder, wie er sich ausdrückte, sich in ihn verliebt.

»Und? Hast du mit ihm gesprochen?«, fragte ich.

Evert war geradezu schockiert. »Nur, als er mit mir zusammenstieß, aber seitdem nicht ... nein.«

Peter Coyle war, wie vermutet, dreister und hatte Sparsholt auf dem offiziellen Korrespondenzpapier der Slade School sofort einen Brief geschrieben, ob er ihn porträtieren dürfe. Eine Antwort war ausgeblieben, doch als ich zwei Tage später abends im Speisesaal am Tisch gegenüber den Ruderern Platz nahm, witterte ich etwas unterschwellig Gehemmtes in Sparsholts Verhalten, einen ersten bangen Verdacht in seinem ernsten jungen Gesicht und seiner strammen Unnahbarkeit, er könne unter Beobachtung stehen oder an diesem für ihn noch neuen Ort bereits zum Gegenstand von Gerüchten geworden sein. Dass er mich oder Everts gierige, beinahe entsetzte Blicke in seine Richtung bemerkte, möchte ich allerdings bezweifeln. Er schien uns als eine

undifferenzierte, noch immer fremde Masse zu betrachten. Nach dem Essen verließ er schleunigst die Tischgesellschaft, und ich dachte daran, wie einfach es wäre, ihm hinterherzurufen, als wir, jeder mit seiner eigenen Taschenlampe, die abgedunkelten College Quads überquerten.

Auch so war es ein Leichtes, mehr über ihn herauszufinden. Aus dem Aushang des Boat Club in der Lodge erfuhr ich am nächsten Tag seine Initialen, D.D., und aus der Liste der Tutorien sein Studienfach, Ingenieurswesen. Diese erste magere Ausbeute war entmutigend: Wissenschaftler und Ruderer folgten ihrer eigenen strengen Routine, losgelöst von uns Normalsterblichen. Doch die Tatsache, dass Peter und Evert augenblicklich fasziniert von Sparsholt gewesen waren, verlieh ihm einen leichten, wenn auch fragwürdigen Glamour. Für mich lag in dem Familiennamen etwas Unnachgiebiges, klang er doch laut Peter wie die Bezeichnung für ein Maschinenteil oder einer kleinen harten Materialprobe, einem Mineralez etwa; zunächst jedoch beschränkte sich meine Neugier auf die Initialen D.D.

Durch Zufall kam ich meinen beiden Freunden zuvor. Jeden Morgen um sieben Uhr betrat Phil meine Räume, um die Fensterläden zu öffnen und das Wohnzimmer aufzuräumen, während ich in aller Regel im Bett liegen blieb und zu dem Hin und Her des Teppichkehrers mit seinen quietschenden Laufrollen nebenan weiter schläfrig vor mich hin döste. Er zündete das Kaminfeuer an und stellte Geschirr und Gläser zum Abwaschen nach draußen. Damit fertig, klopfte er an die Schlafzimmertür und stieß sie mit einem kriminologischen Gespür für Überraschungseffekte in einer schwungvollen Bewegung auf, ohne eine Antwort abzuwarten. Ich wiederum erhob mich vom Bett und betrat in meinem Morgenmantel ein in der Pause perfekt wiederhergestelltes Bühnenbild – »Daselbst. Der nächste Morgen.«

Während ich darauf wartete, dass das Wasser im Kessel kochte, blickte ich dankbar hinunter in den Kolleghof. Ein starkes



Gefühl der Erleichterung herrschte damals, selbst in Oxford, hatte man die Nacht unversehrt überstanden. Die matten Lichter, die sich wieder in den Fenstern zeigten, wenn die Scouts ihre Runden drehten, waren aufmunternde Überlebenszeichen. Ich beobachtete die Gestalten, die allmählich auftauchten und sich in Überziehern und Pantoffeln zu entlegenen Waschräumen aufmachten. Sicher, es waren weniger als sonst, und die meisten kannte ich nur vom Sehen, doch wir alle waren auf eine Weise miteinander verbunden, wie ich es in meinem ersten Jahr, vor dem Krieg, nicht erlebt hatte. Gerade wollte ich mich abwenden, als mir auffiel, dass die Person, die als Erste ihre Fußabdrücke auf dem nassen Rasen des Kollegehofs hinterließ, Sparsholt war, der im Schlafanzug, blauen Morgenmantel, braunen Straßenschuhen und mit einem Handtuch um den Hals forsch ausschritt. Ihn umgab eine soldatische Gleichgültigkeit gegenüber dem frischen Morgen, und rasch verschwand er außer Sicht.

Normalerweise rasierte ich mich nach dem Frühstück, wenn sich niemand mehr im Waschraum aufhielt, doch heute Morgen konnte ich nicht anders, als Sparsholt zu folgen. Ich zog mir meinen Mantel an, setzte den kürzlich erworbenen Homburger auf, lief die Treppe hinunter und dachte daran, was ich Evert später bei Porridge und Tee würde berichten können. Was mich reizte, war diese Konkurrenzkomödie, nicht etwa ein echtes Interesse an dem Mann, den anzusprechen ich beschlossen hatte.

Im Allgemeinen mied ich den großen Waschraum im Keller des benachbarten College Quad mit seiner langen Reihe von Waschbecken und dem Labyrinth aus Kabinen, die man nicht absperren konnte. Ich erinnerte mich an das unangenehme Gefühl, nackt und allein zu sein in einer von Dampfschwaden erfüllten Badezelle, um mich herum noch andere, die ebenfalls still in der Wanne lagen. Manchmal rief jemand: »Sonst noch wer da?«, und ein Dialog kam in Gang, wie am Telefon, etwas verkrampft wegen der Anwesenheit der vielen anderen, die nun vollends ver-

stumtten. In meinem ersten Jahr hatte mein Halbbruder Gerald mir gesagt, dies sei der beste Ort im ganzen College, um gepflegt abzutauchen, worunter er vermutlich noch etwas anderes verstand. Zu bestimmten Zeiten besetzten den Raum das schlamm- und blutbespritzte Rugbyteam oder die erschöpften Ruderer, die sich hier zwischen dichten Dampfschwaden in zärtlicher Selbstinspektion reckelten und erholten, eine große nackte Versammlung und Vermischung. Sie stellten keine Bedrohung dar, ich verkehrte dort unbemerkt, fühlte mich aber fehl am Platz.

Als ich hereinkam, hatte Sparholt gerade angefangen, sich zu rasieren, und warf mir im Spiegel für eine Sekunde einen neugierigen Blick zu. Ich gestehe, mich erfasste in seiner Gegenwart blitzartig eine Erregung. Er trug nur eine Schlafanzug hose und Straßenschuhe, die Schnürsenkel offen. Jetzt konnte ich seinen muskulösen Oberkörper, den er mit lässigem Stolz zur Schau stellte, aus der Nähe betrachten. Ich hängte Überzieher und Hut an einen Haken und ging zum übernächsten Waschbecken. »Guten Morgen«, sagte ich. Den Rasierer absetzend, drehte er den Kopf zur Seite. »Morgen!«, erwiderte er, vergnügter, als ich es erwartet hätte. Ich merkte, dass er sich darüber freute, angesprochen zu werden. Aus einer Kabine in der Nähe hörte man Plan-schen, einmal, zweimal, sonst herrschte in dem höhlenartigen Raum eine trostlose Atmosphäre. Er strich einen Streifen Rasierschaum von der Wange, dann noch einen, und während ich heißes Wasser einlaufen ließ, beobachtete ich diskret, wie sich sein Gesicht herauschälte.

»Ich habe dich hier noch nie gesehen«, sagte er, wieder eher einladend als misstrauisch, und lächelte für einen Moment zu mir herüber. Seine guten kräftigen Zähne schimmerten gelb in dem Rechteck aus weißem Schaum um den Mund herum.

»Oh, ich bin Freddie Green«, sagte ich. Er legte den Rasierhobel am Rand des Waschbeckens ab und streckte mir die Hand entgegen.

»David Sparsholt.«

»Sparsholt?«, sagte ich, den David verschluckend, für mich das schlichteste und harmloseste aller Ds. Ich sah, dass David Sparsholt sehr jung war unter dem bleichen Panzer seiner Muskeln. Auf seinem Handgelenk wanden sich nasse Härchen, doch Brust und Bauch waren ziemlich glatt. »Das ist ein ungewöhnlicher Name.«

Er kniff die Augen zusammen, als witterte er Kritik. »Wir kommen aus Warwickshire«, sagte er, und ich hörte eine leichte regionale Färbung heraus, die zu verorten ich niemals vermocht hätte. Ich bedrängte ihn nicht weiter, und kurz darauf spritzte er sich kaltes Wasser ins Gesicht und trocknete sich grob ab. Als ich mit meiner Rasur anfang, spähte ich freundlich hinüber. Ruckartig drehte er den Kopf nach links, nach rechts, inspizierte mit sachlicher Eitelkeit, wie ich sie von ihm erwartet hatte, sein Kinn im Spiegel: Anscheinend war er zufrieden mit dem Ergebnis. Ob er gut aussah? Das konnte ich schlecht beurteilen. Für mich sieht ein Mann dann gut aus, wenn er gut angezogen ist, und da Sparsholt kaum etwas anhatte, war ich einigermaßen ratlos. Breites Gesicht mit einer leicht geschwungenen Nase und blau-grauen, tief liegenden Augen unter starken Brauen, schwarze Haare, an den Seiten kurz, oben lockig. Es war der Körperbau, der mehr beeindruckte, und ich konnte verstehen, warum Peter ihn als Modell gewinnen wollte; was Evert mit ihm vorhatte, wollte ich mir nicht vorstellen. »Bei welcher Einheit hast du dich registrieren lassen?«

Ich klärte ihn über meinen gesundheitlichen Zustand und meine dauerhafte Freistellung vom Militärdienst auf und nahm dabei eine Verwirrung in seinen Augen wahr.

»Das nenne ich Pech«, sagte er, doch hinter seiner Anteilnahme raunte ein Misstrauen. Er musterte mich scharf in meinem Unterhemd und empfand dann wohl so etwas wie Mitleid. Wie andere körperlich starke Männer, die ich kannte, schien auch er zu

schwanken zwischen dem schwach ausgeprägten Instinkt, mich zu bedrohen, und dem, mir gut zuzureden, ja sogar, mich zu beschützen. »Was hast du vor?«

»Ich studiere im dritten Jahr Geschichte und will meinen Abschluss machen. Danach sehen wir weiter. Wo leistest du deinen Dienst ab?«

Er hatte das Handtuch wieder um den Hals geschlungen, stemmte die Fäuste in die Seiten, machte die Beine breit. Der offene Schlitz seiner Schlafanzughose erlaubte einen flüchtigen Blick auf sein Geschlechtsteil. »Royal Air Force«, sagte er. »Ich lerne fliegen.« Sein dünnes Lächeln war geradezu kokett.

»Wunderbar«, sagte ich und ergänzte, da noch weitere Bestätigung angebracht schien: »Wie ich sehe, trainierst du viel.« Ich wollte ihm nicht verraten, dass ich ihn dabei beobachtet hatte, fand mich so schon ziemlich aufdringlich, aber er lächelte zustimmend.

»Man muss sich schließlich bereithalten«, erwiderte er. Die furchtbare Ungewissheit über die Zukunft, die unser aller Leben in jenen Jahren in weiten Teilen durchdrang, verfehlte bei ihm jede Wirkung. Er freute sich darauf. »Im Januar werde ich achtzehn. Dann melde ich mich.« Er erläuterte mir seinen Plan, wie es nur ein von Angst Getriebener machen würde, doch in seinem Fall erkannte ich dahinter die zielstrebige Wachsamkeit des geborenen Soldaten. Ich sagte, ich sei erstaunt, dass er nur für dieses eine Semester extra nach Oxford gekommen sei. Er antwortete, er sei angenommen worden und werde nach dem Krieg weiterstudieren, auch das hatte er schon geplant. Er werde seinen Abschluss machen, wieder nach Hause gehen und ein Unternehmen gründen, für Ingenieurtechnik. »Ingenieure sind immer gefragt.«

Die Tür der besetzten Kabine flog auf, und Das, der einzige indischstämmige Student am College, stakste heraus, ein Handtuch um die Hüften, die Brille in der Hand, die er eilig mit

einem liegen gelassenen Strumpf putzte. Einigermaßen verduzt sah er zu Sparsholt, der ihm offenbar schon vorher begegnet war und jetzt die Gelegenheit ergriff, seinen Morgenmantel anzuziehen und zu gehen. »Ich hoffe, wir laufen uns mal wieder über den Weg«, sagte ich, als ich die Tür zuschlagen hörte. Das, der seine Brille mittlerweile aufgesetzt hatte, sah mich beinahe vorwurfsvoll an.

»Ist der junge Gentleman dein Freund, Green?«, fragte er.

»Hm?«, sagte ich, überprüfte diesen neuen Gedanken und auch meine Gefühle dazu.

»Er ist wie ein griechischer Gott!«

»Ach, findest du?«

»Aber arrogant, sogar sehr.«

Ich spülte meinen Rasierhobel unter dem Wasserhahn ab. »Ich könnte mir vorstellen, dass die griechischen Götter das auch waren«, entgegnete ich und fing an zu begreifen, dass Sparsholts Wirkung größer war, als ich gedacht hatte.

### 3

Einige Tage später ließ sich Evert erneut in Uniform bei mir erblicken, doch nach meinem Eindruck änderte sich gerade seine Einstellung. Wie üblich, wenn er in das stilllose Khaki gezwängt war, ließ er sich hängen, streckte sich dann, richtete sich zwischendurch wieder auf, stellte sich vor den Kamin und spreizte die Schultern, als lohnte es sich trotz allem, die Rolle des Soldaten zu spielen. »Wie geht es Jill?«, fragte er.

»Jill geht es gut«, sagte ich.

»Du triffst dich wohl oft mit ihr.«

Tatsächlich hatte ich Jill seit unserem nächtlichen Gang über die Brücke zum St Hilda's College nicht mehr gesehen und auf

meine Nachricht an sie über die College-Post die kryptische Antwort »Heinrich III!« erhalten. Vermutlich eine Schreibkrise bei einem Essay. »Ich glaube, wir haben uns ganz gern«, sagte ich. Evert fing an umherzugehen. Mein Tagebuch lag aufgeschlagen auf dem Schreibtisch, und für einen Moment zog es seine Aufmerksamkeit auf sich, dann sprach er weiter.

»Übrigens habe ich mir deinen Ratschlag bezüglich des Waschraums zu Herzen genommen.«

»Es war nicht als Ratschlag gemeint«, sagte ich.

Er setzte sich auf das Sofa. »Ich dachte schon, ich hätte ihn verpasst, obwohl ich gleich beim ersten Tageslicht hinübergelaufen bin. Ist dir aufgefallen, wie gut ich rasiert bin?«

»Mir ist eine kleine Schnittwunde unterm Kinn aufgefallen.«

»Das war der Moment, als er schließlich auftauchte. Er muss stundenlang in der Badewanne gelegen haben. Er trug nur ein Handtuch um die Hüften.« Evert lächelte sich gequält durch seine Schamesröte. Er hatte Sparsholt angesprochen, woraus sich anscheinend eine kurze Unterhaltung entwickelte. Er sagte, es sei ganz gut gelaufen, und ihn umgab eine gewisse Feierlichkeit, während er die Begegnung ausmalte, bevor er erneut aufstand und in den Hof hinunterschaute.

»Ich weiß nicht«, sagte ich, »hoffentlich schöpft Sparsholt keinen Verdacht wegen dieser Zusammentreffen im Waschraum.«

»Soll das heißen, du hast ein Recht, ihn dort zu treffen, und alle anderen nicht?« Eigentlich war das meine Ansicht in vielerlei Hinsicht. »Du interessierst dich doch sowieso nicht für ihn!«, sagte Evert, und dann, plötzlich misstrauisch: »Oder doch?«

»Ich interessiere mich für ihn ausschließlich als Gegenstand eures Interesses. Deines und Peters«, hängte ich an und beobachtete, wie sich sein Blick verfinsterte. »Ich verfolge die ganze Sparsholt-Affäre rein wissenschaftlich.«

»Eine Affäre würde ich das wohl kaum nennen«, sagte Evert. »Aber wieso, was hat Coyle denn vor?«

»Weiß nicht. Ich würde sagen: Keine Nachrichten von ihm sind gute Nachrichten für dich. Wir kriegen es schon früh genug zu hören, falls sich was tut.«

Der arme Evert wirkte ganz geknickt bei dem Gedanken daran, dass sein Rivale viele Stunden allein mit Sparsholt verbrachte, mit der Erlaubnis, ihn anzuschauen, mal so, mal so zu postieren, sich genüsslich seiner Nacktheit zu widmen – deren Anblick ihm selbst nur für eine flüchtige Sekunde vergönnt gewesen war – und ihm die ganze Zeit auf die geistesabwesende Art des Künstlers seine Vergangenheit, seine Gedanken und seine Gefühle zu entlocken. Allerdings fragte ich mich, ob Peters Exzentrik ihn nicht verschrecken würde. In gewisser Hinsicht sollte Sparsholts Unschuld auf die Probe gestellt werden. Freute er sich, als Erstsemester nach dem Wechsel von einem anderen College, noch immer über jede freundliche Aufmerksamkeit? War er sich überhaupt darüber im Klaren, dass ihn sein stundenlanges Training mit Gewichten und Keulen für einen bestimmten Personenkreis zum Objekt der Begierde machte? Die Frage berührte die männliche Eitelkeit, schon sie zu formulieren fiel schwer, geschweige denn, sie dem Mann ganz direkt zu stellen.

»Darf ich dir ein Glas Portwein anbieten?«, fragte ich.

Zufällig hatte ich gerade selbst eine Affäre ganz anderer Art begonnen, über die zu sprechen ich allerdings noch nicht bereit war, noch nicht einmal mit jemand, der mir großes Vertrauen entgegenbrachte. Die Flasche Portwein stand damit im Zusammenhang.

»Wo hast du die her?«, wollte Evert wissen, als er sah, wie exquisit und alt der Wein war.

»Die hat mir meine Tante geschenkt«, sagte ich.

»Ich wusste gar nicht, dass du eine Tante hast«, sagte Evert.

»So ziemlich jeder hat eine«, sagte ich, »wenn man genauer nachforscht.« Mit dem Taschenmesser kratzte ich das geschwärzte Etikett ab. »Sie ist gerade nach Woodstock gezogen. Ich habe sie

gestern mit dem Bus besucht.« Evert schien nicht ganz zu begreifen.

»Ich habe eine angeheiratete Tante«, sagte er. »Die sitzt jetzt in Den Haag fest, die Arme.« Seine Familie war ihm ständiger Quell der Sorge, etwas, was mir erspart blieb. Mein Vater, zweimal verheiratet, starb, als ich zehn Jahre alt war, und meine verwitwete Mutter lebte im tiefsten Devonshire. Woodstock, fand ich, war ein sicherer Ort für eine Tante. Ich entkorkte die Flasche und goss ihm ein Glas ein.

»Auf den Sieg, Evert.«

»Oh, ja ...«, sagte er, doch es gab noch etwas, womit herauszurücken er sich scheute. Erst nach einer Weile brachte es der Auftrieb des Portweins an die Oberfläche und warf ein düsteres Licht auf seine gesamte Situation. »Die Sache ist die: Es gibt eine Frau«, sagte er, ohne mich anzusehen, vielleicht weil er dachte, ich würde lachen oder sagen (was ich nur im Stillen tat): »Natürlich gibt es die.«

»Hast du sie gesehen?«

»Nein. Gott sei Dank. Aber sie hat die Unterhaltung dominiert.«

»Dann habt ihr also sehr lange miteinander gesprochen.«

»So schnell wollte ich ihn nicht gehen lassen.«

»Wer ist sie? Hast du was erfahren?«

»Das Schlimme ist: Sie kommt nach Oxford. Ich meine, um hier zu wohnen.«

»Ich nehme an, sie will in Davids Nähe sein«, erklärte ich.

Evert funkelte mich an. »Allerdings. Sogar sehr nahe. Näher geht es nicht. Sie sind verlobt. Sie wollen heiraten.«

»Das kommt mir etwas überstürzt vor«, sagte ich, taktvoller diesmal. »Er ist sehr jung. Außerdem: Dürfen Studenten überhaupt heiraten? Davon habe ich noch nie gehört.«

»Natürlich habe ich ihn gefragt, ›Warum die Eile?«, und er meinte, ›Na ja, heutzutage weiß man nie, was morgen passiert, oder? Ich könnte tot sein, bevor ich zum Heiraten komme.« Ich



habe ihm geantwortet, dass man nach dieser Logik ja noch viele andere Dinge sofort tun müsste.«

»Und was hat er darauf geantwortet?«

Evert lächelte angewidert. »Er hat gesagt, am allermeisten wünsche er sich einen Sohn.«

Endlich hatte ich Victor Dax' Roman ganz gelesen und fragte mich, welche Passagen er wohl für den Club aussuchen würde. Das Buch hatte mich beeindruckt, auch wenn die Lektüre nicht die reinste Freude gewesen war; in meiner Hochachtung steckte eine gute Portion Hochachtung vor mir selbst, weil ich bis zum Ende durchgehalten und verstanden hatte, worum es ging. Es war von einer unerschütterlichen Ernsthaftigkeit, und ich las gern Prosa mit etwas Humor, wenigstens einer Prise. Dax' Verständnis von Witz am nächsten kamen noch die Zitate von Erasmus und sein gelegentlicher Spott über die Arbeiterklasse. Dennoch hatte ich natürlich die hymnische Besprechung in der letzten Ausgabe der *Horizon* und die lange Rezension im Mittelteil der *Times Literary Supplement* gelesen, die das Buch wohlwollend mit der Trilogie *Der Zauberstab des Lichts* verglich, die ich noch in der Oberschule als höchsten Ausdruck von Moderne und Raffinesse verschlungen hatte. Wenn nicht Dax von sich selbst, dann war vielleicht ich von ihm abgerückt.

Ich nahm mir vor, mich mit Peter Coyle über den Roman auszutauschen, und ging am nächsten Tag rüber ins Ashmolean. Wenn ich erwartet hätte, Sparsholt nackt ausgestreckt auf einem Podium vor ihm liegen zu sehen, wäre ich enttäuscht gewesen. Peter kam gerade aus der Zeichenklasse von Professor Schwabe und war ungewöhnlich aufgewühlt. Er sehnte sich nach London, die Evakuierung der gesamten Slade School nach Oxford war für ihn persönlich eine große Enttäuschung. Auch verstand er sich nicht mit Schwabe, der immer wieder versuchte, die ausgeprägte Neigung zum Fantastischen in Peters Arbeit zu unterdrücken.

Der Konflikt war unausweichlich: Der Professor war ein altmodischer penibler Handwerker, Fachmann für topografisches Zeichnen und Drucktechniken, während Peter Romantiker war, extravagant, manchmal verrückt, ein Draufgänger, der gerne die nächstbeste Lösung wählte.

Er trug sich in dem Meldebuch an der Tür aus, und wir traten auf die Straße. Ich war neugierig, was Sparsholt betraf, hütete mich aber davor, das Thema anzuschneiden. Coyles düstere Stimmungen waren kurzlebig, aber intensiv. Außerdem wusste ich genug, um die Situation auch aus Everts Perspektive betrachten zu können, und ohnehin maß Peter ihr möglicherweise keine große Bedeutung bei. Auf der Beaumont Street rumpelte ein nicht enden wollender Militärkonvoi vorbei, die Acht-Sekunden-Abstände zwischen den Lastwagen gaben den unterschwelligeren Rhythmus jener Jahre vor. Peter sprintete über die Straße, während ich mit meiner Neigung zu stolpern oder Dinge fallen zu lassen, wenn physische Schnelligkeit gefordert war, geschlagene zwei Minuten wartete, bis die Schlange und der anschließende Stau von Fahrrädern vorbei waren. Ich fand Peter im Randolph, er bestellte gerade Tee.

Er fing an, über ein Theaterstück zu sprechen, für das er das Bühnenbild entwerfen sollte, und nach einer Minute war der Verdruss über die Schule vergessen. Es hieß *Der Triumph der Zeit*, eine Allegorie, wie sie mir widerstrebte, ihm aber die einmalige Gelegenheit bot, gewaltige Kulissen zu bauen. Allerdings bezweifelte ich, dass das Oxford Playhouse groß genug für seine Visionen war. Wie nebenbei brachte ich nach einer Weile meinen Vorschlag unter: »Du könntest Sparsholt als einen deiner Teufelchen engagieren. Rot angemalt würde er sich gut machen«, worauf Peter entgegnete, er habe einen kurzen Brief von ihm erhalten, und er holte ihn aus seiner Tasche.

»Lieber Mr Coyle«, hatte Sparsholt geschrieben. »Ihr Brief hat mich sehr überrascht, und ich kann mir beim besten Willen

nicht vorstellen, wie Sie von mir erfahren haben! Ich finde es höchst interessant, sich porträtieren zu lassen, bin jedoch im Moment sehr beschäftigt. Vielleicht sollten Sie sich lieber andere Modelle für Ihre Arbeit suchen. Ich könnte donnerstagabends, falls das nicht zu spät für Sie ist. Ich hoffe, von Ihnen zu hören, D.D. Sparsholt.« Das Schreiben war ein Diagramm widerstrebender Gefühle; verfasst in der steifen Handschrift eines Schuljungen, schwang es sich hier und da zu der blumigen Ausdrucksweise eines Erwachsenen auf.

»Er ist also zu beschäftigt«, sagte Peter, und erstaunt bemerkte ich, dass ich entsetzt darüber war, er könnte die ganze Sache abblasen.

»Er ist eben ausgelastet«, sagte ich und klärte ihn über Sparsholts diverse Verpflichtungen auf: Rudern, Leibübungen und natürlich die zahllosen Laborstunden als Ingenieurstudent.

Peter zuckte die Achseln und musterte die wenigen Gäste, die unter den düsteren neogotischen Gewölben des Salons ihren Tee einnahmen. Ich füllte brühend heißes Wasser aus dem Kocher in die Kanne und rührte um. »Ich habe einen jungen Gärtner vom Corpus College gezeichnet«, sagte er mit deutlicher, aber geheimnisvoller Betonung auf dem Wort *gezeichnet*.

»Nackt?«, fragte ich.

»Ich finde es einfacher«, sagte Peter lächelnd, als rechnete er mit meiner Bewunderung oder hätte einfach nur Freude daran, mich ein bisschen zu schockieren. Für ihn war es von Vorteil, frei von den Fallstricken des College-Lebens zu sein. Auf seiner Bude am Ende der Walton Street hätte er nicht die Gelegenheit, David Sparsholt im Waschraum anzutreffen. Es gab keine endlose Wartezeit, kein Ausspionieren, und auch nicht die aufregenden schicksalhaften Zufallsbegegnungen im Hof.

»Und dann muss er sich noch um seine Verlobte kümmern«, sagte ich.

Peter schnaubte leise, als wäre das ein Witz.

»Meinst du Sparsholt?«

»Ja«, sagte ich heftig nickend. »Hat er mir selbst erzählt.«

Für einen Moment kam er ins Grübeln. »Eigentlich süß«, sagte er. »Aber es wird nicht von Dauer sein.«

»Sie wollen schon bald heiraten«, sagte ich.

Er warf noch mal einen kurzen Blick auf den Brief und steckte ihn dann in sein Tweedjackett, dessen Taschen so ausgebeult waren, als enthielten sie noch mehr Briefe. »Ich habe die starke Vermutung, dass sie sein wahres Wesen nicht erkannt hat.«

»Da könntest du recht haben«, sagte ich.

»Wie heißt sie eigentlich?«

»Das weiß ich nicht«, antwortete ich, »aber ich habe ihm gesagt, dass ich sie gerne kennenlernen würde.«

»Ach, wirklich?«, kam es von Peter, eher geistesabwesend als vorwurfsvoll. Die Tatsache, dass ich gelogen hatte, faszinierte mich und hätte mich doch eigentlich alarmieren sollen. Ich hatte unfreiwillig ein verschwommenes Bild von der Verlobten entworfen, wie man es von jedem tut, den man nicht persönlich kennt und über den gesprochen wird. Peter besaß den Stolz und den Charme eines Schwerenöters und also auch die Fähigkeit eines Schwerenöters, jeden mit Verachtung zu strafen, der sich ihm widersetzte. Jetzt war ich mir unsicher, ob ich sein Interesse an David gestärkt oder ihm gedankenlos zugeredet hatte, den Jungen abzuschreiben.

#### 4

**E**verts Räume lagen am anderen Ende des College und gingen im Gegensatz zu meinen in die offene Landschaft hinaus, nicht gerade zur Welt, aber zur Meadow, Weiden mit grasenden Kühen, nebelverhangene Ferne. Auf dem Kiesweg unter seinem

Fenster übten Kadetten Marschieren, Paare spazierten vorbei, und die breite Lindenallee dahinter schleppten sich in der Dämmerung die Ruderachter der halben Universität vom Fluss herauf nach Hause. Damals galt das Gebäude, in dem er wohnte, als ein viktorianischer Schandfleck; bei mir lösten die Steintreppen und neogotischen Fenster frostige Erinnerungen an meine Schulzeit aus. Um seinen Räumen eine persönliche Note zu verleihen, hatte Evert angefangen, Bilder zu kaufen, den Farbdruck eines Nachtstücks von Whistler, eine Zeichnung von Peter Coyle, das brennende Windsor Castle, eine kleine Skizze von Sickert, und dazu hatte er noch einige Dinge von zu Hause mitgebracht. Victor Dax war Kunstsammler und besaß laut Evert wichtige Gemälde von Derain und Chagall. Seinem Sohn hatte er eine Radierung von Anders Zorn vermacht, einen weiblichen Akt mit großem Busen, welcher seinem Scout regelmäßig ein leises Schmunzeln entlockte. Ich fand es merkwürdig, dass ein Vater seinem Sohn so etwas zum Geschenk machte, allerdings hatte ich in Victors Verhalten häufiger eine gewisse Verachtung gegenüber Konventionen beobachtet, in diesem Fall gepaart mit Wunschdenken.

»Komm doch auf einen Kaffee vorbei«, sagte Evert, als wir ein paar Tage später zusammen mit den anderen aus dem Speisesaal nach draußen drängten. »Ich habe dich lange nicht gesehen.« Er lächelte seltsam. Ich weiß nicht, vielleicht dachte er, ich hätte Sparsholt wiedergetroffen.

»Ich war in Woodstock, meiner alten Tante, von der ich dir erzählt habe, beim Einrichten helfen.« Wieder fiel mir auf, dass meine Tante ihm nichts sagte, und nach einem kurzen Blick in seine Richtung beschloss ich, sie nicht mehr zu erwähnen. Als Fantasiegeschöpf war sie fast zu erfolgreich, sie blieb bis an ihr Ende unentdeckt. Wir holten unsere Taschenlampen mit den aufgeklebten Schlitzblenden hervor, und in ihrem zuckenden Licht, das in die Irre führende Tordurchgänge und Treppen aus dem Halbdunkel hervorholte, begaben wir uns zu seinem College.

Das enge Geviert hinter seinem Gebäude, schwarz ummauert und gepflastert wie ein Stallhof, ragte auf zu Giebeln, die sich kaum vom dunklen Himmel abhoben.

Sein Wohnzimmer wirkte durch die Verdunklung noch bedrückender. Die muffigen Vorhänge aus schwerem, grob gefärbtem Stoff hinterließen beim Zuziehen Flecken an den Händen und verströmten einen schwachen Geruch nach Tennisnetzen, erst angenehm, doch mit der Zeit beklemmend. Wie nur ich wusste, Evert nicht, würde Sparsholt Peter heute Abend zum ersten Mal Modell sitzen – mir war beim Verlassen des Speisesaals sein zerstreuter Blick aufgefallen. Die Sitzung sollte in Sparsholts Räumen stattfinden, hinter den blickdichten Sichtblenden und bestimmt hinter fest verschlossener Tür. Es hatte etwas von einem heimlichen Rendezvous, und als Evert Camp Kaffee-Essenz in unsere Tassen träufelte, fragte ich mich unwillkürlich, wie weit es gehen würde. Anfangs gewiss nur Kopf- und Schulterpartie, es wäre ja ihre allererste Begegnung überhaupt. Besaß Peter die Geduld für eine längere Episode? Von Anfang an war ich mir sicher, dass er es sich zum Ziel gemacht hatte, ihn zu verführen, und grundlos sah ich mich in dem Glauben, dass er zum Zuge kommen und der arme Evert absolut keine Chance haben würde.

Evert hatte, wie sich herausstellte, einen eigenen kleinen Vorstoß unternommen. Er war zum Fluss hinuntergegangen und im Nieselregen den Treidelpfad entlanggestapft, während der Brase-nose-Achter erst in die eine Richtung vorbeiglitt, dann in die andere Richtung wieder zurück. Es war ihm gelungen, rechtzeitig an der College-Barge zu sein, als das Boot an das Landedeck glitt, hatte aber dann die Sache vermässelt. Sein Versuch, ihn über die Köpfe der Mannschaft hinweg überrascht zu begrüßen, war völlig unbemerkt geblieben. Ich fragte ihn, warum er nicht den direkteren Weg genommen hatte, Sparsholt abends auf ein Bier in den Bear Inn einzuladen, oder, wenn er es intimer haben wollte,

in einen der kleineren Pubs in St Ebbe's. Aber das war ihm anscheinend zu direkt. Er sagte, er wisse nicht, ob Sparsholt Alkohol trank.

»Oh, du hast ja ein neues Bild«, sagte ich, stand auf und sah es mir an. »Hm ...« Es hing über seinem Schreibtisch, ein kleines Ölgemälde in einem dunklen Rahmen, eine abstrakte Arbeit, wie ich vermutete, obwohl ich eine Landschaft darin sah, auf Streifen reduziert, weiß, grün und grau. »Was soll das sein?«

Evert konnte sich nur mäßig begeistern; ich hatte ihn zuerst so verstanden, dass Peter das Bild gemalt hätte. »Goyle, nicht Coyle«, sagte er. »Stanley Goyle. Ihre Namen sind sich ähnlicher als ihre Kunst.«

»Ach so, ich dachte ...«, beeilte ich mich. »Hast du ihn entdeckt?«

Evert gefiel der Gedanke sichtlich, schränkte aber ein: »Oh, er ist ziemlich bekannt.« In Summertown war er auf einen Mann gestoßen, der mit Bildern handelte und mehrere Stanley Goyles besaß; und Evert hoffte, ihm noch ein zweites Bild abkaufen zu können, wenn kommenden Monat der väterliche Scheck eintraf. Er sagte, er habe fünfundzwanzig Pfund dafür bezahlt, für mich eine ungeheure Summe. »Es ist natürlich ein Motiv aus Pembrokeshire.« Wir betrachteten es gemeinsam, doch ich merkte, dass ihn das Bild oder die Freude daran nicht länger als eine Minute ablenken konnte.

Seine Gedanken kreisten jetzt um das übernächste Wochenende und die Feuerschutzwachen, die wir alle absolvieren mussten. Dieser Dienst brachte es mit sich, dass man eine ganze Nacht zusammen mit einem Kommilitonen im Bell Tower verbrachte, abwechselnd aufs Dach kletterte und nach Brandsätzen oder anderen Aktivitäten Ausschau hielt. Alle bekamen die Dienstpläne zwei Wochen im Voraus, und die Paarungen waren bewusst willkürlich zusammengestellt. Zufällig war ich am kommenden Freitag zusammen mit Barrett dran, ebenfalls einem Brasenose-

Studenten, den ich kaum kannte. Evert war für Sonntag eingetragen, mit einem Studenten, dessen Name mir entfallen ist. Zwischen diesen beiden Tagen, am Samstagabend, tauchte der Name D.D. Sparsholt auf, neben C. Farmonger – und Charlie Farmonger missbilligte die Obsession seines Freundes mit diesem Erstsemester.

»Was die beiden sich wohl zu sagen haben«, wunderte ich mich.

»Gar nichts«, erwiderte Evert vorlaut und wurde rot, als er fortfuhr: »Ich habe mit Charlie getauscht. Ich halte die Feuerwache mit Sparsholt ... mit David.«

»Und deine Erklärung für den Tausch?«

»Ich habe Sonntag schon was anderes vor«, sagte Evert.

»Verstehe. Dann habt ihr ja ausreichend Gelegenheit, euch kennenzulernen.«

»Wir werden die Nacht zusammen verbringen.« Bei dieser Aussicht beschlich ihn ein Lächeln. Er goss heißes Wasser in die Tassen.

»Es könnte recht bunt werden«, sagte ich. Noch immer wütete der Bombenkrieg, und London war nur achtzig Kilometer entfernt. »Wie geht es deinen Eltern?«

Anscheinend beschäftigten sie ihn nicht mehr so stark, seit Sparsholt das Zentrum seiner Überlegungen bildete. »Mein Vater hat meine Mutter nach Wales geschickt.«

»Zu deiner Schwester?« Ich wusste, dass die schöne Alex schon im Frühjahr desselben Jahres zu ihrer Tante nach Tenby gezogen war. Zu dem Zeitpunkt stand mein erster Besuch in Cranley Gardens noch bevor, doch nach allem, was Evert berichtete, ging es dort einigermaßen großzügig zu. »Dann ist dein Vater also allein im Haus?«

»Herta leistet ihm Gesellschaft.«

»Natürlich. Herta würde ich gerne mal kennenlernen.«

»Ich könnte mir vorstellen, dass du sie für dich einnimmst«,



sagte er und sah mich nachdenklich an, »aber es gelingt nur wenigen.«

»Machst du dir keine Sorgen wegen deiner Sachen zu Hause?«

»Ich besitze nicht viel. Die meisten Bücher sind hier. Und die wertvollen Bilder hat mein Vater in den Keller geschafft.«

»Ich dachte, dahin sollte man sie gerade nicht tun. Das Löschwasser der Feuerwehr würde alles im Untergeschoss ruinieren.«

»Oh. Dann muss er wohl etwas falsch verstanden haben«, sagte Evert. »Trotzdem, Feuer richtet auf jeden Fall mehr Schaden an als Wasser.« Er stand auf und suchte den Schallplattenstapel neben dem Bücherregal ab. Musikalisch bewegten sich die meisten von uns auf eingefahrenen Gleisen, da wir nur wenige Platten besaßen und diese immer und immer wieder abspielten. Er suchte etwas hemmungslos Gefühlvolles von Tschaikowski aus, worauf sich nach viereinhalb Minuten wirkungsvoll die gewünschte Gemütslage entfaltete. Er drehte die Platte um und stellte sich mit dem Rücken zum Kamin, auf dessen Gitterrost ein Feuerchen schwelte. »Wenn ich nur wüsste, was Sparsholt jetzt gerade macht!«, rief er aus und warf die Arme hoch, als die Bläser mit dem Schicksalsmotiv einsetzten.

»Ja, das wüsste ich auch gerne.«

»Glaubst du im Ernst, dass sich Coyle für ihn interessiert?«

Mein Schweigen erschien mir jetzt noch sträflicher als vorher. »Ach, Coyle interessiert sich für alle möglichen Leute«, sagte ich. »Und selbst wenn, wäre es nicht von Dauer.« Ich spürte, dass Evert verstand, was ich eigentlich damit sagen wollte – er starrte mich an und sah dann weg, als hätte uns etwas voneinander entfremdet. Die Orchestermusik schwoll an und ebte wieder ab.

»Ich wäre gerne Künstler«, sagte er nach einer Weile.

»Ich habe den Verdacht«, erwiderte ich, »dass Künstler nicht annähernd so viel Spaß haben im Leben, wie sie uns vormachen.« In Everts Vorstellung genossen sie unbegrenzte Freiheit.

Zufällig lief ich am nächsten Morgen in der Buchhandlung Blackwell Peter über den Weg. Er war mit einem dunkelhaarigen jungen Mann zusammen, den vorzustellen er sich scheinbar scheute. Vielleicht wusste er nicht einmal seinen Namen, dachte ich. »Ich bin Freddie Green«, begrüßte ich ihn. »Oh, George Chalmers«, sagte der Fremde, und wir gaben uns die Hand. Peter blickte leicht gereizt. »Wie war es denn so mit Sparsholt?«, fragte ich ihn.

»Meinst du gestern Abend?« Er kniff die Augen zusammen, als suchte er in unendlicher Ferne nach einer Erinnerung. »Ich habe mich nicht lange bei ihm aufgehalten.«

»Aber eine Zeichnung hast du doch gemacht, oder?«

»Nur ein, zwei rasche Skizzen, mehr nicht.«

»Und wie hast du dich mit ihm verstanden?«

»Ich war nicht in Stimmung, Freddie«, sagte Peter. »Manchmal springt der Funke nicht über.« Er lächelte George Chalmers an, der vielleicht sein nächstes Modell war.

»Worüber habt ihr euch bloß unterhalten?«, fragte ich weiter.

Peter sah mich merkwürdig an. »Über dich, wenn du es genau wissen willst. Er kann sich keinen Reim auf dich machen.«

»Oh«, sagte ich, amüsiert und auch ein wenig gekränkt. »War ich nicht nett zu ihm?«

»Doch, doch. Behauptet er wenigstens. Wahrscheinlich ist er nur deine Art nicht gewohnt. Er kommt aus Nuneaton.«

»Ach so.« Diese Tatsache für sich genommen war irrelevant, die einzige mir bekannte relevante Tatsache über Nuneaton war, dass auch George Eliot dort herkam.

»Wir müssen weiter«, sagte Peter und geleitete sein schüchternes Modell, wenn es denn eins war, aus dem Geschäft. George Chalmers muss dennoch etwas gesagt haben, denn ich vernahm Peters geharnischtes: »Nein, ist er nicht«, als sie auf die Straße traten.

Mittlerweile waren wir genug Leute, die regelmäßig von Oxford nach Woodstock fuhren, um eine Buslinie einzurichten. Der Bus holte uns in St Giles ab: Bürogehilfinnen und Schreibkräfte, die im Keble College untergebracht waren, eine kleine Gruppe Studenten, die sich von Mal zu Mal auf verblüffende Weise vermehrte, und ein halbes Dutzend Dons, hauptsächlich Sprachwissenschaftler, die sich bis jetzt noch nicht freiwillig gemeldet hatten. Wir zockelten die knapp zehn Kilometer durch die herbstliche Landschaft, als befänden wir uns auf einem Ausflug vom Krieg, doch sobald wir das Tor zum Palace passiert hatten, fanden wir eine durch Wachhäuschen, Nissenhütten und andere Ausrüstungen eines Kriegsstützpunktes entstellte Szenerie vor. Ich war dort an zwei, drei Tagen in der Woche und kam oft erst spät ins College zurück. In der Folge sah ich Evert seltener und war ohnehin mit anderen, weit schwerwiegenderen Geheimnissen beschäftigt, sodass ich die Sache mit Sparsholt vergaß.

Als ich einmal abends gegen neun die Treppe zu meinen Räumen hochstieg, stieß ich mit Evert zusammen. »Oh, Gott sei Dank«, sagte er.

»Komm rein, auf ein Glas.« Er folgte mir auf mein Zimmer. »Wie geht es dir?«

Als wäre die Antwort offenkundig, blickte er mich entrückt lächelnd an. Wie üblich trug er einen maßgeschneiderten Anzug, mit einem zartblauen Halstuch, und er hatte mehr als nur einen Tropfen eines blumigen Dufts aufgetragen. Er sah aus, als hätte er seit Tagen nicht geschlafen. »Oh, Fred«, sagte er. »Du bist der einzige Mensch, mit dem ich darüber sprechen kann. Die meisten wären entsetzt oder angewidert, aber du verstehst mich.«

»Na ja«, sagte ich zurückhaltend, »ich weiß nicht.« Ich bot ihm einen Sessel an und goss ihm ein Glas Port ein. »Derlei war schon

auf meiner Schule weit verbreitet. Es wäre ungewöhnlich, wenn es das in Oxford nicht gäbe, besonders jetzt, wo alles so verworren ist und niemand weiß, was einen am nächsten Morgen erwartet.«

»Ich habe es nicht mehr ausgehalten«, sagte er. »Ich kann nicht mehr klar denken, ich kann nicht mehr arbeiten. Garvey hat meinen Essay über Dryden in der Luft zerrissen.«

»Alles nur wegen Sparsholt«, sagte ich.

»Ich habe ihm sogar ein Gedicht gewidmet und es in sein Postfach gelegt.«

»In Garveys?«

»In Davids natürlich.«

»Was hat er dazu gesagt?«

»Ich habe es ein paar Minuten später wieder herausgenommen.«

»Es war nicht gut genug«, sagte ich streng.

»Es war ein wunderschönes Gedicht.«

»Ich finde, du musst etwas unternehmen, Evert. Ihn wenigstens etwas besser kennenlernen.« Dann wirst du merken, dass er die ganze Mühe nicht wert ist, dachte ich bei mir.

Evert trank einen Schluck Port und starrte auf den Teppich. »Ich habe gerade etwas unternommen. Ich war auf seinem Zimmer.«

Jetzt musste ich mich auch setzen, und Evert streckte sich auf meinem kleinen Sofa aus und wandte den Blick von mir ab, wie ein Patient von seinem Psychiater. Die Geschichte, die nun folgte, kam ihm nur zögerlich und gequält über die Lippen, und mehrmals schien er vor der eigenen Entscheidung, sie mir zu erzählen, zurückzuschrecken. Ich gebe sie hier so wieder, wie ich sie am selben Abend in meinem Tagebuch festgehalten habe, und bestimmte Sätze rufen mir dabei seine tiefe weiche Stimme in Erinnerung. Durch die Verdunklung war es ihm unmöglich, vom Kolleghof aus zu erkennen, ob Sparsholt sich in seinem Zimmer

aufhielt oder nicht. Er war die Treppe hochgeschlichen, je zwei Stufen auf einmal, und sah die Tür zu Sparsholts Zimmer offen stehen, stutzte, verharrte minutenlang, lauschte, wagte kaum zu atmen. Gelegentlich meinte er, ein Geräusch zu vernehmen. »Rhythmisches Quietschen?«, unterbrach ich seine Erzählung. Evert verneinte, und ich vermochte nicht zu erkennen, ob er schmunzelte oder nicht. Es habe sich angehört »wie wenn jemand eine Buchseite umblättert«. Fünf Minuten oder noch länger war er in der Dunkelheit stehen geblieben und konnte sich nicht dazu durchringen zu klopfen. Nur ein schwaches Licht schimmerte unter der Tür hervor. »Es war ziemlich gespenstisch, ihm so nahe zu sein, ohne, dass er es wusste.«

Unwillkürlich kam mir der Gedanke, dass es für Sparsholt wohl weit gespenstischer gewesen wäre, hätte er ihn entdeckt. »Hast du dich nicht mal gebückt, um durchs Schlüsselloch zu gucken?«, sagte ich.

»Natürlich habe ich mich gebückt, aber die andere Seite des Lochs war abgedeckt.«

»Jetzt gib schon zu, dass du am Ende doch an die Tür geklopft hast.«

»Ja.« Evert hielt inne, trank wieder einen Schluck und nickte reumütig bei der Erinnerung. Auf sein Klopfen war keine Antwort erfolgt. Er hatte kurz abgewartet und erneut geklopft. Das Geräusch hatte aufgehört, aber er wusste nicht, ob er es sich eingebildet hatte oder ob Sparsholt einen Meter von ihm entfernt saß und so tat, als wäre er nicht anwesend. Wild entschlossen drückte er schließlich die Türklinke herunter und trat ein. Endlich stand er in dem Zimmer seines Angebeteten. Es war niemand da, doch er hatte das merkwürdige Gefühl, als würde der Raum in seiner ganzen ungeschützten Durchschnittlichkeit auf ihn herabblicken, wie auf einen Menschen, der sich an der Unschuld eines anderen schadlos hielt. Gleichzeitig schenkte er den enttäuschenden Dingen, die der Raum enthielt – den wenigen

Büchern, dem Ladbroke-Kalender, dem Commoner's Gown unter der Ruderkappe des Boat Club an einem Haken –, die zärtlichste und generöseste Beachtung, die sie jemals erfahren hatten. Neben dem Schreibtisch, an der Wand, lehnten einige Hanteln und schwedische Schwungkeulen. Im Kamin brannte ein Feuer, Sparsholt hatte einige Holzscheite nachgelegt, woher wahrscheinlich das Geräusch rührte, das Evert vernommen hatte. Hinter dem alten Kamingitter knackte es. Es war warm, und durch die geschlossenen Fensterläden und zugezogenen Vorhänge wirkte es behaglich; hier herrschte die Leere eines Raums, der jeden Moment die Schritte seines Bewohners draußen auf der Treppe zu erwarten schien. Die Tür zum unbeleuchteten Schlafzimmer stand offen, und Evert ließ sich dorthin treiben und hatte kaum einen Fuß hineingesetzt, als ein Rascheln im Dunkeln zu hören war und eine Stimme, die sagte: »Oh, hallo!«

Furchtbar, das Gefühl, erwischt worden zu sein. Es bedeutete die skandalöse Bloßstellung seines Begehrens. Er stotterte eine Entschuldigung dafür, dass er ihn geweckt habe, zog sich ins Wohnzimmer zurück und sah ängstlich zu, wie Sparsholt vom Bett aufstand und auf ihn zutrat, ins Licht – aber es war gar nicht Sparsholt. Evert starrte ihn an und lachte. Im ersten Moment dachte er, er hätte sich im Zimmer geirrt, das ganze Drama der Warterei sei umsonst, eine absurde Verschwendung von Zeit und Angstgefühlen gewesen, die Hanteln und die Kappe und die Bücher über Dynamik nur die Effekte einer verblüffenden Koinzidenz. Aber nein, er war sicher, das hier waren Sparsholts Räume, das hier war sein Schlafzimmer, nur mit einem anderen Mann darin.

»Was hast du ihm gesagt?«, fragte ich ihn.

»Ich sagte, ich wollte zu David, was ja auch stimmte. Er meinte, er auch, er habe sich nur zwischendurch hingelegt.« Evert richtete sich kurz auf, um einen Schluck Portwein zu trinken, und ich sah ihm an, wie er überlegte, als er einen Fingerbreit der Flüssigkeit im Glas stehen ließ.

Zwischen den beiden Eindringlingen entspann sich ein merkwürdiges Gespräch, nur war Evert so perplex, dass ihm die Ungereimtheiten an der Geschichte des anderen erst gar nicht auffielen. Beide waren einigermaßen verwirrt, was die Situation bis zu einem gewissen Grad entspannte. Sie machten sich miteinander bekannt, der Fremde stellte sich als Gordon Pinnock vor, vom St Peter's College, und er kam aus Nuneaton – er war mit Sparsholt zusammen zur Schule gegangen und behauptete runderhand, sein bester Freund zu sein.

In den darauffolgenden Minuten hatte Evert anscheinend sehr viel über ihn erfahren; dass er von sich selbst viel preisgegeben hatte, möchte ich allerdings bezweifeln. Es muss ein anregendes Gespräch gewesen sein, und Evert fand den Jungen sehr attraktiv, auf eine ganz eigene Art, mit diesem Lächeln, das ihm dennoch irgendwie suspekt war. Falls Pinnock und Sparsholt wirklich alte Schulfreunde waren, so Everts schrecklicher Verdacht, musste Sparsholt ihn wohl schon mal erwähnt haben, diesen sonderbaren Studenten aus dem zweiten Studienjahr, der ihn fortwährend anglotzte und sich an den unmöglichsten Orten herumtrieb. Und ganz sicher würde Pinnock nach dieser Begegnung umgekehrt Sparsholt von dem Vorfall berichten. Schon horchte Evert, ob sich von draußen auf der Treppe Schritte näherten, während ihm gleichzeitig die Dringlichkeit bewusst wurde, die wenige zur Verfügung stehende Zeit zu nutzen, um sein Anliegen vorzubringen. Ich hielt es eher für unwahrscheinlich, dass Sparsholt sich von Evert überhaupt irgendwie hatte beeindrucken lassen, aber das konnte ich ihm schlecht sagen.

Pinnock sah ihn amüsiert an und fragte, um was es denn ginge. Evert erwiderte, er wolle Sparsholt bloß eine Nachricht hinterlassen, worauf Pinnock ihm sogleich anbot: »Oh, ich kann ihm auch was ausrichten. Was ist es denn?«, was Evert wiederum das Gefühl gab, hier wäre bestimmt irgendein Spiel im Gange. »Ich frage mich sowieso, wo er bleibt«, sagte Pinnock. Evert meinte,

das sei schon in Ordnung, er werde seine Nachricht in der Lodge hinterlegen, und er murmelte etwas von Wochenplan und Feuerwache. Er wandte sich zum Gehen, da hatte Pinnock eine Überraschung für ihn parat. Sie standen vor Sparsholts Schreibtisch, auf dem Boden daneben lagen die schweren Scheiben für die Hanteln, und Pinnock sagte mit einem sonderbaren feinen Lächeln: »Bist du ein Bewunderer der männlichen Gestalt?« – »Nun ...«, sagte Evert. »Ich weiß. Komisch, nicht«, sagte Pinnock und erzählte ihm dann eine sehr aufschlussreiche Geschichte, dass nämlich Sparsholt bis vor zwei Jahren »ein totaler Hänfling« gewesen sei, »schmal und schwächlich«. Als Schüler sei er ständig gehänselt worden; die einzige Sportart, in der er glänzte, sei Laufen gewesen – Weglaufen. Irgendwann habe er beschlossen, einen richtigen Mann aus sich zu machen. »Lass dir mal ein Foto von ihm zeigen«, sagte Pinnock, »wenn du ihn das nächste Mal siehst. Du wirst die Veränderung kaum glauben.« – »Gut, mache ich«, sagte Evert, entschuldigte sich und ging.

Evert trank sein Glas aus und wandte mir sein Gesicht zu. »Das hört sich doch gar nicht so schlecht an«, sagte ich, sah jedoch, dass sich seine Gedanken schon wieder im Kreis drehten und sich nun an Pinnock, der mir wie Hunderte anderer leutseliger, einsamer Erstsemester vorkam, als neue Gefahrenquelle und neuen Rivalen hefteten.

Nachdem Evert gegangen war, begab ich mich zur Lodge, um nachzuschauen, ob eine Zeitschrift, die ich erwartete, eingetroffen war, und fand eine braune Plakatrolle in meinem Postfach. Ich erkannte die Art-Nouveau-Schrift auf dem Etikett sofort und entschied, die Rolle erst zu öffnen, wenn ich allein war. Zurück auf meinem Zimmer, zog ich aus der Röhre ein hellgraues Blatt Zeichenpapier, so eng zusammengerollt, dass es sich fast von alleine öffnete, aber eben nur fast, hatte es doch die Tendenz, sich einzurollen, bewahrt. Ja, in der Sekunde, als ich nach einem



Buch griff, um es, auf dem Schreibtisch liegend, zu beschweren, zog es sich züchtig zusammen. Auf der Rückseite waren mit Bleistift die Initialen D.S. und P.C. vermerkt sowie das Datum 30.X.40. Sollte ich mir ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz dazwischen vorstellen? Myles' Abhandlung über das Papsttum und P.G. Wodehouse' *Alter Adel rostet nicht* konnten das Papier schließlich in Schach halten, sodass ich mich Peters Werk widmen konnte.

Was ich davon hielt? Ganz ehrlich? Ich war hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, in der Arbeit eines Freundes etwas Genialisches zu erkennen, einerseits, und andererseits einer sehr viel nüchterneren Erkenntnis. Ich sollte provoziert werden. Wozu sonst hatte er mir das Blatt geschickt, oder gar geschenkt? Vermutlich doch als Beweis für seine rasanten Verführungskünste. Gleichzeitig machte er sich lustig über mein Interesse an der Sache, das er anscheinend für überzogen hielt. Er glaubte wohl, er könnte mich stimulieren, so wie er stimuliert worden war.

Dabei erlaubte mir meine Position einen viel größeren Spielraum für Kritik, da ich von Peters Modell mindestens so viel gesehen hatte wie er: Aus den Strichen und Verwischungen der Rötelkreide sprach der Impuls, Sparsholts Körper zu überhöhen und zu veredeln, über die bereits überhöhte Realität hinaus. Das Ergebnis von zwei Jahren exzessiven Trainings mit Liegestützen und Gewichtheben war in zehn Minuten übertroffen worden. Es war die übliche Schmeichelei des Porträtisten, kein Zweifel, noch gespeist von Peters Wunsch nach Huldigung: ein ungutes Einverständnis zweier Männer mit unterschiedlichem Geschmack über die Frage der männlichen Schönheit. Die männliche Aktzeichnung fand ich schon immer ein traurig komisches Genre. Zeitweise hatte mein Halbbruder jene scheußlichen Hervorbringungen der Akademiemalerei gesammelt, wie sie zu Tausenden an den europäischen Kunstschulen produziert wurden – der Schnauzbart, die gestählten Muskeln, der keusche Cache-String,

und, falls ohne Bedeckung, die gnadenlose Lächerlichkeit der Genitalien, all das waren Hürden, die nur die besten Künstler meisterten. Noch hatte David Sparsholt keinen Schnauzbart, und auf Peters Zeichnung war auch kein Seiden-Cache zu sehen. Wenn die handgeschriebene Notiz nicht gewesen wäre, es hätte genauso gut sein Gärtner vom Corpus Christi College oder sonst wer sein können. Schwer zu sagen in einer zur Übertreibung neigenden Kunst. Was Peter geschaffen hatte, war das Porträt eines Halbgotts, vom Hals bis zum Knie, das Geschlecht durch einen verschmierten Fleck angedeutet, so konventionell wie ein Feigenblatt, während der Hals sich ins Nichts öffnete, wie der Kelch einer Blüte.

## 6

Es gab fleischlose Kost am Freitag, also nicht gerade der beste Tag, um Jill als meinen Gast anzumelden. Gierig und missmutig fiel sie über den verschmorten Reiseintopf her und durchpflügte ihn nach Karotten- und Blumenkohlstückchen, als befände sie sich auf einer ihrer Grabungen. Ihre entschiedenen Gesten, ihr braunes strähniges, hinter die Ohren gestreiftes Haar, die großen grauen Augen, das vorspringende Kinn, alles rührte mich mehr als zuvor. Liebevoll sah ich ihr zu und beobachtete auch mich selbst, fasziniert von meinen innigen Gefühlen für sie. Unser Gespräch war akademischer Natur, es ging um Archäologie, jedenfalls in weiten Teilen. Ergriffen sprach sie über kleine etruskische Tassen oder Krüge, mit denen zu hantieren ihr gestattet worden war, als die Ausstellungsstücke des Ashmolean Museums verpackt und für den Fall eines Bombenangriffs an einen sicheren Ort verbracht wurden. Mich hatten solche Dinge nie interessiert, doch ihre Freude brachte mich zum Schmunzeln,

und nach wenigen Minuten fragte ich mich, ob ich ihre Begeisterung nicht teilte. Wir saßen uns gegenüber, zwischen den gelben Lampen, und die Ärmel unserer Talare wischten über den Tisch. Im Umgang mit diesen Artefakten musste sie ein Feingefühl bewiesen haben, wie sie es mir oder vielleicht sogar überhaupt einem anderen Menschen gegenüber bisher noch nicht gezeigt hatte.

Nach dem Abendessen wäre sie wohl gerne zum Kaffee auf mein Zimmer gekommen, doch meine Feuerschutzwache sollte umgehend beginnen. Ich leuchtete ihr den Weg zum Canterbury Gate, und als sie mir diesmal zum Abschied die Hand gab, beugte ich mich vor und küsste sie flüchtig auf die Wange. Noch immer erinnere ich mich an deren erstaunliche Weichheit und Wärme, die nur der kalte Novemberabend bedrohte. Jills Reaktion genau auszumachen, war in der Dunkelheit schwierig, es überwogen jedoch Schreck und Entsetzen. Etwas Unverständliches murmelnd entfernte sie sich rasch. Ich lief kurz auf mein Zimmer, trotz allem ziemlich zufrieden über das, was ich mich getraut hatte. Es ebnete mir den Weg für einen zweiten Versuch. Drei Minuten später überquerte ich den Tom Quad zu meiner Nachtwache mit Barrett. Außer Thermoskanne, Jacke und Schal hatte ich *Die Schlupfforte* mitgenommen, den ersten Band von A.V. Dax' Trilogie *Tanz der Schatten*. Da ich Everts Vater auf der Veranstaltung des Clubs vorstellen sollte, wollte ich mir in dem überfüllten Halbdunkel der früheren Romane einen sicheren Stand anlesen.

Barrett war ebenfalls ein Brasenose-Evakuierter, ein kleiner Student der Wissenschaften aus dem Norden, doch kam mir der Gedanke, er könnte mit Sparsholt bekannt sein und unabsichtlich ein paar Häppchen Wissenswertes über ihn ausstreuen, die ich Evert vor seinem Treffen mit ihm morgen Abend überbringen würde. Mir war nicht wohl bei diesem teuflischen Plan, die Termine zu tauschen, und ich befürchtete, Sparsholt selbst könnte es für so merkwürdig halten, dass es sich gegen Evert ver-

kehrte. Als Everts Vertrauter wünschte ich dieser quälenden Geschichte ein glückliches Ende, und als Freund sah ich es als meine Pflicht an, ihn auf das Schlimmste vorzubereiten. Wenn zwei Freunde das gleiche hoffnungslose Ziel verfolgen, der eine scheinbar erfolgreicher als der andere, ist aller Ratschlag unterschwellig kompromittierend. Vorsichtig stieg ich die dunkle steile Treppe in dem Turm hinauf bis zur quadratischen Glockenkammer, unserer nächtlichen Basis, mit den in Rot, Weiß, Blau geflochtenen Handgriffen der Glockenseile, die verschlungen wie Wimpel über uns baumelten. Zuletzt waren die Glocken vor vier Monaten zum Einsatz gekommen, und ich stellte sie mir in ihrem bedrückenden Stillstand vor und hörte beinahe das Knarren der Seile und Räder an dem vielleicht schon in naher Zukunft liegenden Tag, wenn sie wieder schwingen und läuten würden. Man hatte ein paar Kirchenstühle, mit Fächern für Gebetbücher, und einen Klapp Tisch heraufgeschafft. Das kleine Fenster war geschwärzt, der Raum selbst grell erleuchtet. Hier würden Barrett und ich jeder eine halbe Nacht verbringen, die andere Hälfte oben auf dem Bleidach und von dort nach Unheilvollem am Himmel Ausschau halten. Der Pausierende unten hatte die Aufgabe, sollte der Späher von oben ihm eine Nachricht zuzurufen, loszulaufen und sie zu verbreiten. Bis jetzt war es stets ein ermüdend ereignisloser Dienst gewesen, das Dröhnen der feindlichen Flugzeuge an der Grenze des Hörbaren. In den schwarzen Stunden nach zwölf, während bei nächtlichen Angriffen London niederbrannte, versank das in sein Nest aus Hügeln gebettete Oxford in neuer und allgemeiner Stille.

In einer Ecke richtete ich mir einen kleinen Arbeitsplatz ein und wurde zunehmend ungehaltener, da Barrett erst fünf, dann zehn Minuten über der Zeit war. Schließlich hörte ich die Tür unten dumpf ins Schloss fallen, dann schnelle Schritte auf der Treppe. Um meine Ungeduld zu verbergen, wandte ich mich ab. »Oh, hallo ...«, kam es aus dem Tüрдurchgang in meinem

Rücken, ich drehte mich um und sah eine Gestalt im Wintermantel ihre Mütze abnehmen: David Sparsholt. »Oh, hallo!«, wiederholte er.

»Oh, David, hallo.« Ich hatte gesprochen, ohne nachzudenken, aus einem Gefühl der Nähe heraus, von der Sparsholt nichts ahnen konnte. In seinem Blinzeln und Kopfschütteln überwog eindeutig die Freude, dass ich seinen Vornamen behalten hatte, jede anfängliche leise Verlegenheit. Sein leichtes Grinsen, als er den Mantel ablegte und nach einem Garderobenhaken suchte, verdeutlichte mir seine Unsicherheit. Er wusste nicht, wie er mich anreden sollte. Ich hatte noch im Kopf, was Peter gesagt hatte, dass Sparsholt meiner Freundlichkeit misstraute. »Wir sind uns schon mal begegnet, oder?«, sagte er.

»Beim Rasieren«, sagte ich. »Ich bin Freddie. Freddie Green.«

»Ach ja, richtig«, sagte er, und wir gaben uns die Hand. Er trug einen dicken braunen Armeepullover, etwas spuchtig für seinen gestählten Rumpf, sein Handschlag war kräftig, sein Blick fest. Hatte Peter die Geschichte über ihn nur erfunden, um mich neugierig zu machen, fragte ich mich; er durchschaute gnadenlos die Schwächen anderer Menschen.

»Aber wir sind uns seither noch ein paarmal über den Weg gelaufen.« Hatte er das wirklich vergessen? War er beim ersten Mal, als wir vor dem Regen unter das Tom Gate geflüchtet waren, noch unsicher gewesen, wie er meinem Blick begegnen sollte, erwiderte er beim zweiten Mal, als wir in unserem Kolleghof aneinander vorbeigelaufen waren, dankbar mein Nicken. »Ich hatte heute Abend nicht mit dir gerechnet.«

»Entschuldige meine Verspätung«, sagte er. »Ich habe mit Tom Barrett getauscht.«

»Das macht überhaupt nichts«, sagte ich, erleichtert, dass Evert diese unsinnige Nacht mit ihm allein erspart blieb. »Für wann warst du denn eingeteilt?«

»Für morgen.« Er sah mir geradewegs ins Gesicht, errötete

aber etwas, als er fortfuhr – eine Abfolge, an die ich mich von der ersten Begegnung her erinnerte. »Es ist nämlich so, meine Verlobte kommt an diesem Wochenende.«

»Deine Verlobte, aha!« Vielleicht übertrieb ich mein Erstaunen und setzte ungeschickt noch einen drauf: »Ja, dann willst du natürlich nicht die ganze Nacht auf dem Dach hocken!«

»Allerdings«, sagte Sparsholt, und ich merkte, dass meine Vertraulichkeit allzu plump war. »Wie sollen wir vorgehen?«

Ich fing an zu erläutern, wie ich es vorher gehandhabt hatte, doch er unterbrach mich, die erste Schicht auf dem Dach werde er übernehmen. Er schlüpfte wieder in seinen Mantel und setzte die Mütze auf: Er hatte ein minimales militärisches Element in dieser Nachtwache für sich entdeckt. Ich stieg die Treppe hinter ihm hinauf, um ihm den Weg zu weisen, und er drückte die Falltür zum Bleidach auf. Sofort umgab uns die Nacht. Es würde noch dunkler werden, und wenn der Mond im letzten Viertel hinter den Merton Tower gerutscht war, würde die ganze Stadt in schemenhafte Schatten versinken, als hätte jemand ein riesiges graues Netz über einen mit zuvor vertrauten, nun auf rätselhafte Weise verschobenen und verborgenen Gegenständen beladenen Tisch geworfen.

Ich sagte, ich würde in einer Stunde wiederkommen, ging vorsichtig zurück zur Tür und die Treppe hinunter, goss etwas Kaffee in den Deckel der Thermoskanne, setzte mich mit dem Buch an den Tisch, und die ganze Zeit über entfaltete sich etwas anderes, das Ausmaß, in dem sich seine Gegenwart intensiviert hatte. Einfach ausgedrückt hegte ich keinerlei Interesse an ihm, außer als Vertreter einer Welt, die sich so stark von meiner unterschied, dass es lehrreich sein könnte, sie zu beobachten; stellvertretend hatte er eine Aura angenommen. Beschämt dachte ich daran, dass auf meinem Zimmer, versteckt zwischen Pullovern und Jacken, eine Aktzeichnung von ihm lag. Der Umgang mit ihm – so als wäre einem nicht bewusst, wie sehr er von anderen begehrt oder

wir beide um die gemeinsam verbrachte Nacht beneidet wurden – könnte ab jetzt schwieriger werden. Was ich im Laufe der Nacht herauszufinden hoffte, war, ob er für all das ein Gespür hatte oder nicht.

In den ersten Stunden unter Deck hatte ich mich recht weit durch die *Schlupfforte* gearbeitet und ignorierte, so gut ich konnte, dass der Zauber erloschen war und grau die Ernüchterung heraufdämmerte. Es fällt schwer, alten, nicht reanimierbaren Genüssen gerecht zu werden – es scheint fast so, als würden wir unser jugendliches Ich, das sie geliebt und hochgeschätzt hat, verleugnen. Nehmen wir nur die Szene, in der Enid zu Mark Gay auf Gars tang Hall zurückkehrt: »Groß war seine Freude, dass sie gekommen« – im Schlafsaal meiner Internatsschule hatten mir diese Worte die Kehle zugeschnürt und einen tränenreichen Blick auf die wilde Landschaft erwachsener Leidenschaft gewährt. Der archaische Ernst dieser Prosa hatte mein Herz ergriffen. Jetzt erschien sie mir als ein schauderhaftes Simulacrum der Literatur, verfasst in schlichter Aufrichtigkeit, wie ich nichtsdestoweniger glaubte. Ein Schwindel, von dem der Autor selbst überzeugt war. Um zehn Uhr kletterte ich erleichtert nach oben, um meine Schicht anzufangen.

Zuerst konnte ich Sparsholt nicht sehen. Der Mond war mittlerweile aufgegangen, und ich ließ den Strahl meiner Taschenlampe über die abschüssigen Bleiplatten und die stufenförmigen Zinnen wandern. In der Dachmitte, vom Boden aus nicht zu erkennen, ragte das einfache Holzgehäuse der Glocken auf, funktional wie eine Bretterhütte und hoch genug, um jeden dahinter Stehenden zu verbergen. Mit klopfendem Herzen ging ich einmal um das Gehäuse herum. Niemand da. War er etwa in einen der kleinen, an Wachtürme erinnernde und mit Wasserspeiern statt Maschinengewehren gespickten Ecktürmchen geklettert? »Halt! Wer da?« Erschrocken wich ich zurück und schaute nach oben. Hohle Schritte über meinem Kopf. Irgendwie war er auf

das Steildach der Bretterhütte gelangt, und ein paar Sekunden später traf der Strahl meiner Taschenlampe ihn dort oben, eine kräftige Gestalt vor dem Hintergrund des Himmels, die sich vom Licht abwandte. Ich sah sein breites Lächeln, die weißen, gefletschten Zähne, bevor er sich hinbockte, bis zur Kante rutschte und heruntersprang, mich beinahe mit sich gerissen hätte, als die Füße auf der abschüssigen Bleiabdeckung aufkamen, er nach vorne fiel und sich an der hohen Brüstung festhielt. Für eine Sekunde hatte er sich an mich geklammert – um sich zu retten oder mich zu schützen, ich war mir nicht sicher. Ich glaube, er wollte mir Angst machen. »Halt! Wer da?!« war der Anruf der Schildwache – aus einem Kinofilm, einem Kinderspiel, doch aus Sparsholts Mund klang es unüberhörbar so, als ob ein aufregendes Spiel für ihn Wirklichkeit geworden wäre.

Meine erste Wache war die seltsamste. Obwohl noch früh, brachte die allgegenwärtige Dunkelheit das Zeitgefühl durcheinander. Da unter dem kaum bewölkten Nachthimmel außer den Silhouetten von Kirchtürmen und Zinnen nichts zu erkennen war, sah ich auf andere Weise, mit den Ohren. Ich stand regungslos, im Zentrum einer Stadtlandschaft, die nicht nur wie mit Kohle gezeichnet war, sondern auch mit Klängen: Am äußeren Rand der schwache, unregelmäßige Autolärm der Abingdon Road, der im stoßweisen Seufzen der hohen Ulmen der Meadow aufging oder sich darin verlor. Ein feineres Ohr hätte noch Blätter fallen und auf den Wegen entlangtreiben gehört. Ab und zu das gedämpfte Rumpeln eines späten Busses oder Autos auf der St Aldate's, das unweigerlich die Aufmerksamkeit auf sich zog. Geschlagene zehn Minuten lang beinahe vollkommene Stille, für einen Moment unterbrochen von Musik aus einer offenen Tür, irgendwo, dann die raschen Schritte und unbekümmerte Unterhaltung dreier junger Männer, die die beflaggte Terrasse des Kolleghofs unten überquerten. Ich spähte zwischen den Zinnen hindurch und sah ihre Taschenlampen aufflackern und wieder



erlöschen, ihren Strahl für kurze Zeit an der Dunkelheit kratzen. Keiner von ihnen schaute sich um oder nach oben; ich war ein geheimer Beobachter dieser trivialen Ereignisse, mein Kopf zwischen den Hunderten ungesehener gotischer Details unverdächtig. Dann Stille, die Stille von vier Uhr morgens, sodass es ein regelrechter Schock war, und ein Dämpfer, als ich die Taschenlampe auf meine Uhr richtete: gerade erst elf.

Nach einer weiteren Stunde und fünf Minuten ging ich hinunter, weil ich dachte, Sparsholt könnte vielleicht eingeschlafen sein. Tatsächlich saß er mit dem Rücken zu mir an dem improvisierten Schreibtisch, den Kopf auf die linke Hand gestützt, und las ein Buch. »Tut sich irgendwas?«, fragte er, drehte sich um, stand auf, streckte sich und schien durch das Wiedererwachen seiner Muskelkraft noch zu wachsen, berührte er doch mit den Fingerspitzen das verknotete Glockenseil über sich.

»Kein bisschen«, sagte ich, wickelte meinen langen Schal ab und sah auf die aufgeschlagene Seite hinunter, eng bedruckt mit wissenschaftlichen Diagrammen, sich kreuzenden und auseinanderstrebenden Kurven. »Oh, ich dachte, du würdest meinen Roman lesen.« Ich hatte nicht erkannt, dass sich hier ein Thema für mich anbot.

»Hm, ich habe einen Blick hineingeworfen«, bemerkte er lächelnd, mit hochgezogenen Augenbrauen, als wollte er sagen, die kurze Lektüre hätte seinen Eindruck, nicht nur von Romanen allgemein, sondern auch von den Menschen, die sie lasen, bestätigt. Der mit Skepsis garnierte Humor war neu und anziehend.

»Mag sein, er gefällt dir nicht«, sagte ich. »Mir selbst übrigens auch nicht besonders, aber der Autor liest nächste Woche bei uns im Club, und ich stelle ihn vor.«

»Ach so. Und wer ist der Autor?« Er drehte das Buch um, »A.V. Dax«, und schüttelte den Kopf.

»Früher habe ich seine Bücher sehr geschätzt, aber jetzt durch-

schaue ich sie. Verstehst du, was ich meine?» Ich zog meinen Mantel aus und warf ihn über die Stuhllehne.

»Ja, manchmal ist man eine Sache leid«, sagte er.

Innerlich zuckte ich zusammen. »Es ist ein bisschen heikel, weil sein Sohn ein guter Freund von mir ist.«

»Oh, ja?«

»Er ist an diesem College«, sagte ich. »Vielleicht bist du ihm schon mal begegnet.« Ich machte eine arglose Miene. »Evert Dax. Er studiert Englisch, im zweiten Studienjahr.«

Er nickte zögerlich. »Evert«, sagte er, als würde sich ein unwahrscheinlicher Verdacht verfestigen. »Ja, doch, ich glaube, ich bin ihm schon mal begegnet. Ich dachte, er heißt Evan.«

»Es ist ein holländischer Name. Sein Vater ist ein halber Holländer.«

»Und er ist ein Freund von dir«, schätzte er mich, unter diesem Licht betrachtet, neu ein. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, Evert verteidigen zu müssen, dass Sparsholt ihn bereits als Plage abgestempelt hatte. Sollte ich zugeben, dass er seltsame Gewohnheiten hatte, »zu gefühlsbetont« war, wie wir damals gesagt hätten? Für einen Moment wankte ich in meiner Loyalität. Dann sagte Sparsholt: »Wenn es der ist, den ich meine, dann scheint er ganz anständig zu sein.« Er zog sich die Mütze in die Stirn und schlüpfte in seinen Wintermantel.

»Komm doch auch«, sagte ich. »Zu der Lesung im Club.«

Erneut schüttelte er den Kopf. »Ich habe keine Zeit zum Lesen.« Mit diesen Worten erklimm er die Stiege hinauf in die Finsternis. Ich kostete die unfreiwillige Komik seiner Bemerkung aus, als ich mich hinsetzte und mir noch eine Handbreit Kaffee in den Becher der Thermoskanne goss. Und dann sein Urteil, Evert, soweit er sich überhaupt ein Bild von ihm gemacht hatte, sei »anständig«: Er sei freundlich, das hatte Sparsholt wohl gemeint, anders als viele andere an diesem kalten College. Ausgerechnet Evert, der vernarrt war in diesen saftigen Schönling, und

der zweifellos die unanständigsten Gedanken an ihn verschwendete. Ich nahm Enids und Marks Liebesgeschichte wieder zur Hand, fühlte mich aber abgelenkt, ja schuldig bei dem Gedanken an diese Sehnsüchte, die dem Spürsinn des jungen Sparsholt bislang entgangen waren. Mein Blick wanderte über die dürftige Ausstattung des Raums, nahm jedoch kaum die Tafeln wahr, auf denen in Goldbuchstaben Alter und Gewicht der Glocken verewigt waren, und auch nicht die gerahmten Zeugnisse über Meisterleistungen im Wechselläuten.

Die genaue Abfolge unserer flüchtigen Begegnungen auf den gerippten Bleiplatten und dem steilen Niedergang kann ich nicht mehr rekonstruieren. Doch während allmählich die langsam vergehende Nacht sich wendete, zeitweilig Wind aufkam und die Kontinente aus Wolken vertrieb, gaben wir uns Gesprächen hin, wie ich sie nur aus dem Krieg kenne, ein kurzer Austausch von Vertraulichkeiten, ein Verwischen von Grenzen zwischen Mensch und Mensch in der sie umgebenden Dunkelheit. Einmal kam er nach oben geeilt, stellte sich neben mich, sagte nichts, seine Atmung beruhigte sich, er bewegte sich beinahe geräuschlos in seinem Wintermantel, und da wusste ich, dass er dankbar für die Gesellschaft war, die bloße Nähe einer anderen Person, die ebenfalls Wache hielt. Ich musste an einen Hund denken, der an der unsichtbaren Leine, die ihn mit einem Mann verbindet, ausgebremst wird, erst hechelt, dann ruhig atmend abwartet. Kurz darauf hörten wir ein Flugzeug, leise, nach dem ersten bedenklichen Grummeln, dann anhaltend, aber sich bereits entfernend. Wir sagten noch immer nichts, da wir eine Wellington erkannten, also ein beruhigendes, kein Angst einflößendes Grollen. Wir standen auf der Nordseite des Turms, unweit der gedrungenen Turmspitze der Kathedrale; was dahinter war, ließ sich nur errahnen. In dem Moment spürte ich, worauf sich Sparsholts Sorgen hauptsächlich richteten – anfangs hatte ich es nicht begriffen, denn es gab etwas in ihm, das sich gegen Sympathie verwahrte,

oder gegen die Schwäche, ihrer zu bedürfen. Irgendwo dort im Norden, auf den unser Blick fiel (oder der sich gerade unserem Blick entzog), lag die Welt, aus der er kam. »Deine Familie ist hoffentlich wohlauf«, sagte ich.

Bis jetzt ja, antwortete er, doch es habe bereits ein Dutzend Luftangriffe gegeben. Ich fragte ihn, was seine Eltern machten. Sein Vater war Direktor einer Stahlfabrik, seine Mutter arbeitete in der Gardinenabteilung von Freeman's, dem Kaufhaus vor Ort. Er war Einzelkind – »aber wir haben noch eine Katze.«

»Dein Vater ist sicher unabhkömmlich gestellt«, sagte ich.

»Ja, richtig«, antwortete Sparsholt. »Aber ehrlich gesagt habe ich viel mehr die Befürchtung, dass er bei einem der Angriffe zu Hause getötet wird.«

»Ja, natürlich.«

»Es ist jetzt schon schlimm genug, aber wir rechnen immer noch mit dem ganz großen Angriff.«

Blind starrten wir in die Finsternis, und ich empfand Mitgefühl. Für mich war zu Hause ein versteckter Ort, ohne Funkverbindung, zwischen den großen steinernen Bollwerken von Dartmoor und Plymouth im Süden, das bereits Ziel von Bombenflugzeugen gewesen war. Für Sparsholt dagegen, der Richtung Norden blickte, lag das Zuhause offen da, wie auf einem Tablett, die Fabriken, die Gießereien, die Munitionswerke, dem Schnabel und den Klauen des Feindes dargeboten. Sie verfügten dort über Maschinengewehre zur Flugabwehr, sagte er, doch wussten wir beide, dass sie eher Ausdruck von Hoffnung und Glauben waren, keine praktische Verteidigung.

»Hoffen wir, dass sie durchkommen«, sagte ich. Sein Schweigen konnte alles Mögliche bedeuten, und ich war mir in der Dunkelheit nicht sicher, ob wir gedanklich noch bei ihm zu Hause verharren oder bereits auseinandertrieben. Wie es mir erging, danach erkundigte er sich nicht; ich hatte den Eindruck, meine Freistellung vom Militärdienst irritierte ihn, als haftete der

